

Als Mose starb

Anita Wolf

Kapitel 1

Das Wüstenlager und Moses Abrechnung. JESURUN und ISRAEL. Die Fürsten Eljasaph und Selumiel.

Und ER begrub ihn im Tal im Lande der Moabiter gegenüber von Beih-Peor. Niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. (5. Buch Mose)

Die Sonne läßt vorauseilende Strahlen über die nicht zu fernen Höhen des Seir huschen, den Israel unter Führung des Gottesmannes Mose lange Zeit umgangen und seine Randgebiete erforscht hatte, als Drommetenklang das innere Lager durchdringt. Einige Männer treten aus ihren Zelten; ihre Frauen, zum Teil schon den Tagesschleier umgehängt, lugen neugierig zwischen den Türvorhängen hindurch, um zu schauen, was es gäbe. Auch ihre Kinder drängen sich mit vor, werden aber von den Müttern nicht hinausgelassen, denn noch ist der Tag nicht mit der Zeitposaune angekündigt. Da aber nur die kleine Drommete ertönt ziehen sich auch die Frauen zurück und hantieren in den Zeltwohnungen.

Mose steht am Eingang eines prächtigen zu Beratungen dienenden Baues, der der ‚Bethütte‘ gegenübersteht, jedoch nicht vor deren Haupteingang. Diese sogenannte Bethütte hatte Mose errichtet, weil das Volk ob seines fortgesetzten Murrens ungern zur heiligen Hütte Gottes geht, dient also zu einer Art zweitem Gotteshaus, das mit weniger Scheu betreten wird, obwohl auch in ihr Mose ernst und mahnend aus dem Geiste Gottes redet. Zudem liegt die Stiftshütte außerhalb des Lagers am gesonderten Platz, von einem weiten Gehege abgegrenzt. Leider ist für Israel der HERR noch immer draußen, außerhalb seiner persönlichen Welt.

Vom Eingang der viereckigen Bethütte führt ein breiter Lagerweg durch das Zeltgewimmel schnurstracks westwärts. Der Beratungsbau liegt rechtsseitig, während links Moses persönliches Wohnzelt ist. Diese Straße bildet die Hauptverbindung zwischen dem Lagerkern und der Heiligen Hütte, auf deren nach Osten gerichteten Eingang sie führt. Man schaut also bei offenem Tor

ungehindert von innen nach außen, wie auch von der Stiftshütte zum Lagerzentrum.

Von den übrigen drei Seiten der Bethütte ziehen sich ebenfalls je ein Hauptweg durch das Lager. Man nennt die vier Gänge Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachthauptstraßen, nach den Himmelsrichtungen, wo hinaus sie bei jedem Lageraufschlag zubereitet werden.

Von den Ecken der Bethütte führen auch noch Straßen zweiter Ordnung durch das Lager, es in acht große Pyramidenwinkel aufteilend. Die acht Hauptstraßen sind durch sieben Ringwege verbunden und teilen das Lager dergestalt noch in sieben Wohnringe ein. Eine achte Ringstraße, die man aber nicht mitzählt, schließt — unregelmäßig — das Lager ab. Sie ist der Landschaft angepaßt und wird zum Schutzwall aufgeworfen.

Obwohl die Bethütte auf einer Art Marktplatz steht, hält sich das Volk selten daselbst auf, außer wenn Mose es zusammenruft. Selbst dessen persönliches Zelt, das mit jenen seiner vier Haupthelfer und öffentlichen Bauten den ersten Lagerring ergeben, wird gemieden.

Die weitläufigen Zelte schließt die erste Ringstraße ab. Der zweite Lagerring umfaßt die Zelte der zwölf Fürsten und jener, die Israels Reichtümer verwahren. Der dritte Ring gehört den siebzig Ältesten samt dem Handwerk und wo Lebensmittel nebst Bedarfsgütern zur Ausgabe, zum Verkauf oder auch zum Tausch gelangen.

Die dritte Ringstraße bildet eine gewisse Barriere des inneren Lagerkerns, den das nur zu oft randalierende Volk aus nicht ausrottbarer Scheu im allgemeinen respektiert. Denn schon mancherlei geschah gegen Rebellion. Jäh fielen Leute um, ein Blitz verzehrte sie und anderes mehr. Man erinnert sich anfangs der Wüstenwanderung des Mannes, der hart wider Mose sprach und — wie einst Lots Weib — zur Salzsäule ward, daß keiner sie zerstören konnte und das Volk vor Grauen eilig weiterzog. Einmal verbrannten bei gleichem Anlaß weite Lagerteile. Ferner ließ der Heilige den Korah samt seiner Rotte von der Erde fressen. — In den weiteren vier Ringteilen des Wüstenlagers ist das Volk zu Hause. Jeder Stamm bewohnt ein eigenes Viertel. Auch das Nutz- und Schlachtvieh hat seine abgegrenzten Plätze. Vom siebten Ring bis zur Stiftshütte ist fast ein gleich langer Weg wie bis zum Lagerkern. Die Zelte sind wegen Feuergefahr nicht dicht aufgestellt, und zwischen je zwei genau abgemessenen Zeltreihen bleibt soviel Gassenplatz, um ungehindert hin- und herzugehen, was sich bei jeder Gelegenheit als äußerst praktisch erwies.

Auch dürfen bei den Zelten weder Gras noch Buschwerk stehen. Mose und seine Getreuen überwachen alles fortgesetzt. Größte Reinlichkeit ist seine Hauptbedingung. Bei Verstoß geht Mose unerbittlich vor, weshalb, er weniger geliebt als weit mehr gefürchtet wird. Nur die Klugen wissen, daß diese

Ordnungsstrenge seine heiße Liebe zu dem Volke ist. Oasen werden ins Lager einbezogen. Das Vieh erhält eigens hergestellte Tränken. Keiner darf Unrat auf die Wege werfen.

Für kleinste Dinge bis ins einzelne Zelt hinein, für Versorgung, Gesetzgebung, obere Gerichtsbarkeit, Streitschlichtung, Festsetzung von Preisen, Tauschwerten und was sonst noch für ein ständig wachsendes Wandervolk nötig ist, gibt es nur einen Mann, auf dessen Schultern diese Lasten liegen. MOSE ! Wer in seiner Nähe weilt, lernt das Bücken, ob er will oder nicht und unabhängig davon, daß Mose keinem je das Bücken abverlangt; außer vor dem Heiligen von Israel.

Das ‚Sich-Bücken‘ spüren auch die Fürsten und Ältesten, die beim Drommetenklang, der nur dem zweiten und dem dritten Zeltring gilt, zusammenlaufen. Mose steht am Eingang der Versammlungshütte, zu seiner Rechten Nun und Eleasar, links Josua, Nuns Sohn, und Ithamar. Eleasar und Ithamar sind Söhne des verstorbenen Aaron. Der alte Nun hält den weißen Richtstab in der Hand, Josua das große Buch. Zwei Mohrendiener heben ehrerbietig die Türvorhänge hoch, die sie hinter den eintretenden Männern wieder lautlos schließen. Starke Jünglinge umstellen das Zelt, die Gesichter dem Lager zugewendet.

Des Zeltes geräumiger Hauptteil, dem sich ein kleiner Sonderraum anschließt, bietet Sitzgelegenheit für rund zweihundert Leute. Das Gestühl ist so geordnet, daß jeder Teilnehmer Mose sehen kann. Heute versammelt man sich im Sonderraum. Das ganze Zelt ist fast schalldicht. Kein Späber könnte mehr als dumpfes Murmeln hören, hätte er die Wächterkette auch durchstoßen. Die Gerufenen nehmen ihre Stühle ein; Mose und seine Haupthelfer begeben sich zum Richtertisch, auf den sie ihre Würdezeichen niederlegen: das Buch und oberhalb desselben den weißen Stab.

Die Männer fühlen sich bedrückt. Moses Schultern sind geneigt wie bisher nie gesehen. Etwas Müdes flackert in den wachen Augen, die das ‚Feuer des Heiligen‘ oft genug widerspiegeln, daß das Volk sich davor fürchtet. Als er aber nun den weißen Richterstab auf das Gesetzbuch legt, wuchtet er sich hoch. Wie ein Mächtiger ist er anzusehen, einer, den es auf Erden selten gibt. Die Versammelten senken ihre teils ergrauten Häupter. Dann schauen sie ins Antlitz jenes Mannes, der nahezu vierzig Jahre das ewig unzufriedene Volk durch weite Wüsten führte, durch die Gefahren leitete kraft eines Gottesauftrags, den bloß ein Mensch erfüllen kann, der keiner ist! Keiner aus der Tiefe! Ja — mit vollem Rechte blicken sie zu diesem Manne auf. Mose hebt an zu sprechen und sagt: „Fürsten und Älteste! Für ganz Israel wird euch kundgetan: Als wir am Berge Horeb lagen, wählte ich euch aus, und ihr wißt, daß siebzig Männer von meinem Geiste aus dem Herrn empfangen. Etliche hat der Wüstenweg verschlungen; sie

erreichten das gelobte Land nicht irdisch. Doch den treu Befundenen ist die Tür zum ‚Oberen Kanaan‘ geöffnet, das wichtiger und reicher ist als Eden war, von dem einen von Gott gemachten Menschenpaar bewohnt. Das Obere Kanaan ist das ewig bleibende! Trotzdem soll man nicht nur in der Wüste darauf hoffen; sondern es ist besser, wer aus dem irdischen gelobten Land als Vorstufe ins heiliggelobte Land hinüberwandern darf. Handelt man in dieser Welt gerecht, so kehrt man als Gerechter heim, wohin eure hohen Väter eingewandert sind. Ich habe euch aus Gottes heiligen Gesetzen viele Anordnungen geben müssen.

Wäre — wie gewollt aus dem Volk das ‚JESURUN‘ (Aus Kap. 1, Seite 4 „**JESURUM**“ / s.a. „**Der Thisbiter**“.) geworden, wahrlich, getrost könnte ich die Augen schließen und euch nach dem Lande ziehen lassen, das Vater Abraham besaß. Jede Anordnung, von GOTT enthüllt oder euch aus meinem Geist gegeben, diene dazu, des Volkes Murren wider Gott zu tilgen, Israel innerlich und äußerlich zu dem besagten JESURUN zu machen. Doch Jakobs Same hält sich umso härter, je mehr der Heilige ihm Gnade schenkt.“ Mose schweigt. Er nimmt eine Tafel in die Hand, die Josua ihm reicht. Nachdem er nochmals deren Schriftsatz — wie in der Nacht schon oft — gelesen hat, wendet er sich wieder an die Männer:

„Fürst Eljasaph, Sohn des reichen Deguel, du brachtest mir mit dieser Tafel das Gemurre deines Stammes wider mich. Einige Stämme haben sich Gad angeschlossen; doch ihr seid uneins über euer Ziel. Wäre es nicht besser, den heiligen Rat Gottes zu befolgen, Dessen Wolkenwand und Feuersäule unentwegt Sein Israel behütet?!

Um vor Gott gerecht zu gelten, sagt Gad: ‚Wir hadern nicht gegen Dich, Du Heiliger! Wer auch wollte wider Dich die Hand erheben, daß sie ihm nicht bald erstürbe? Aber wider Mose liegen wir Dir in den Ohren; er trägt Schuld ob allen Ungemachs, das wir, unsre Alten und die Kinder dulden müssen, weil wir auf Erden keine Heimat haben. Die ungläubigen Heiden bauen feste Städte; von großem Wert sind ihre Güter. Ihre ungetriebenen Herden tummeln sieh auf fetten Pfründen und am frischen Wasser. Dein Volk aber hältst Du hart! Schaffe uns den Mose ab und wir wollen Dir gehorsam sein!“ Langsam legt Mose die Anklagetafel auf das Buch. Es ist totenstill. Der Gottesmann hebt seine Stirn und fragt:

„Fürst Eljasaph, ist das auch deine Rede? Tritt her und künde uns dein Herz! Wisse aber: ‚Des Herrn Stab‘ zeigt die Wahrheit an! Denn die Klage wider mich ist das zugedeckte Murren gegen Gott. Wird der Heilige mich holen, was eher möglich ist als dem Volke lieb sein darf, dann wird Josua die Murrer zu ertragen haben (Jos Kap. 24;) und nach ihm alle jene, die noch Führer werden. Allein — wäre **so** das Volk zu retten, gern ginge ich dahin, wo mich keiner fände!“ Das ist keine Klage eines müden Mannes; es ist ein bewußtes Opfer getreu dem heiligen

Gebot. Die starken Männerherzen überfällt ein Zittern, wie kaum je geschah. Noch tiefer neigen sie sich vor dem großen Geist, der sie alle überragt. Sie spüren es: Nun steht der auch den Ältesten so selten sichtbare Gott persönlich neben diesem Mann, der nie völlig jenen Glanz verliert, dessenthalben er sich einst drei Tage lang verhüllen mußte, weil weder Aaron noch weniger das Volk das lichtgeprägte Angesicht ertragen konnten. Das letzte Wort ergibt ein Ziel, das der Mensch im Eifer seines Gottgehorsams offenbart. Und es geht des Himmels Ziel über dem der Welt daher, wie die Cherubinen über Gottes Bundeslade stehen. Denn des Propheten Auge schaut die Herrlichkeit, weil er — von dem Gott persönlich zeugte, daß es keinen größeren Propheten geben wird als Mose sei — (5. Mo. 34, 11) die arme Ferne mit geduldigem und liebewarmem Herzen auf hellighehrer Ordnungsbahn der hohen Gottesgnade anbefehlen und wieder heimzubringen helfen will. Lebt nicht Israel trotz Stiftshütte, trotz der Unmittelbarkeit himmlischer Offenbarung, in der Weite, fast fern und zeitlos, da es nicht der heiligen von GOTT gesetzten Zeit gedenken mag? Ist es nicht wie in der Ferne? Ein Stück Abgeirrtes?! Soll es dieserhalb das ‚Ausgesuchte‘ sein, durch das die arme Schöpfungsferne heimzuleiten ist —? Doch das Wandervolk hängt kaum noch an derem als dem irdisch Zugesagten an, das der Herr gegeben hat, um die verirrt Kinder frei zurückzuwenden. Jetzt ist ein Entscheid gekommen. Denn kann Israel seinen Mose mit über den Jordan nehmen, so macht GOTT das Volk

zum JESURUN, zu einer schönen Perle Seines Hohen Hauses.

Dieses Bild steht vor dem inneren Blick des Mannes, der durch Jahrzehnte des harten Volkes Führer ist, der — um es zu erretten — in Ägypten einen Mord beging, der Staatsmann und der Richter, der Priester und Prophet, Freund und Lehrer, ein Vater ebenso wie auch ein Bruder dem Geringsten unterm Volk. Eljasaph, der Fürst von Gad, hat sich erhoben. Ruhig schreitet er zum richterlichen Tisch und streckt seine Rechte nach dem weißen Stabe aus. Nun, der Ehrwürdige, reicht ihn dar, nicht ohne einen Segensspruch. Doch der Fürst kann den Verdacht entkräften.

„Getrost erhebe ich mein Herz zu Gott; denn ich bin rein von dem Gezeter meines Stammes. Mose, hole einen Gadeniter, lasse ihn den Stab ergreifen und siehe, was geschieht! Ich habe allezeit für dich gesprochen, weil nicht du dich über uns erhoben hast; sondern GOTT hat dich erwählt! Lieber aber bleibe ich im Land der Moabiter tot zurück, sofern man ohne dich den Jordan überqueren will! Du hast die Wahrheit kundgetan: Das Volk findet dort ein Land der Welt, das ihm nicht verbleibt. So oft wird es hin und her geführt, wie oft es wider Seinen Höchsten hadert, bis Dessen Gnade ganz versiegt! —Nun sieh — der Stab bleibt rein in meiner Hand.“

Die Männer atmen erleichtert auf, ihre Blicke richten sich auf Mose. Doch dessen Antlitz scheint wie zugedeckt zu sein. Gewaltig steht der göttliche

Prophet an seinem Platz Ernst schweifen seine Augen über alle hin. Ist es nicht, als ob sich einer duckt? Und da ein zweiter? Noch höher reckt sich Mose auf und sagt: „Gut! Ich lasse einen aus Gad holen.“ Zu ruhig klingt das Wort, als daß man nicht erkennt, welch ein gerechter Zorn im Widerstreite mit Erbarmung und sehr großer Trauer liegt. Die eben hoffnungsfroh erhobenen Blicke senken sich aufs neue nieder. Es scheint nicht gut zu stehen, wenn Eljasaph auch schuldlos ist. „Gut“, wiederholt Mose sonderbar betont und fährt in seiner Rede fort: „Ihr solltet gegen die Amoriter ziehen, die am Herrn gefrevelt hatten. Ihr Fürsten zoget nicht und schlosset euch dem Volke an, mir sagend: Zwölf Männer können hunderttausenden nicht widerstehen! Ihr Ältesten schwiegt still, ihr bleibt dem Volke fern. Nun, Eleaser, Josua und Ithamar, die allein das Lager stürmen wollten, hielt ich zurück, damit nicht der Haß auf sie entfiel, sondern nur auf mich! Des Volkes Drohung zu ertragen war mir leicht; doch der HERR schalt mit mir wegen eurer Härte. — Wann je erhob sich einer unter euch, um für mich einzustehen und zu sagen: ‚Herr, Du Heiliger über Israel, Du zürnst unbillig mit Deinem Knecht. Denn keiner ist so treu befunden wie er, treu zu Dir und treu zum ganzen Volk!‘ — Manchmal kam mir der Gedanke, wenn ich vor dem Heiligen am Boden lag und das Zorneswort ertrug. Keiner von euch allen wurde mir gerecht!“

Wieder schweigt Mose still. Er muß aus seinem Herzen neue Kräfte schöpfen, die Gott nicht schenkt, weil auch er sein ‚Soll‘ erfüllen muß. Rechnet er nicht eigentlich mit GOTT durch diese Rede ab? Im Innern spricht sein hoher Geist, der Ordnungsträger Uriel: ‚Herr vergib, wenn ich als Mensch so mit Dir rechte. Doch Du bürdest mir die Lasten auf, die aus des Volkes Starrsinn wider Dich entstehen. Ist’s billig, solches zu ertragen und mich nicht zu schonen?‘ Da umweht ihn sanftes Säuseln: ‚Tritt ein in Meine Hütte, und du sollt’s erfahren!‘ Welch ein Trost für ihn, den Gottesmann! — Da steht plötzlich Fürst Selumiel aus Simeon, Sohn des ehrwürdigen Greises Zuri-Saddai, vor ihm. Selumiel ist hoch geachtet, hat er ja ein ruhiges Geblüt. Er sagt: „Mose, du Gerechter, erzürne weder Gott noch dich! Wohl wahr, du trägst unsere Last. Allen — Gottes Zorn ist nicht dein Kreuz; Er segnet dich auf allen Wegen. Recht hast du ja gesprochen. Längst hatte einer den Weg gehen sollen, den du für uns täglich gingst. Warum hast du nie dein Herz so weit geöffnet wie jetzt in deiner späten Lebensstunde? Sieh, mancher Edle hätte sich gewisslich nicht gescheut, um deiner Taten willen Gottes Feuer zu begegnen. Nun will ich es tun! Laß mich vor dir her in des Höchsten Hütte gehn.“ O — welcher Augenstrahl trifft den tapferen Mann! In nicht wenigen Anwesenden regt sich der Wunsch, mit an Selumiels Seite stehn zu dürfen. Doch sie atmen nun zum zweiten Male auf. Auch Mose. Mit segnender Gebärde reckt er seine Hände aus und spricht:

„Dank, o Fürst! Mein Herz war in den Wanderjahren schwer geworden; nun fliegt es heim, ins Licht. Doch erst ist einiges zu sagen. Seht, der Herr gebot, nicht zu ziehen; aber da war keiner als die vier Männer an dem Tisch, die Gottes Willen anerkannten. Ich verfocht euer Tun, bis Gott von mir ging. Ihr wißt, wie ich Ihn in Seiner Hütte lange suchen mußte, ehe Er Sich wieder finden ließ. Wir umzogen das Gebirge Seir, der Kinder Esaus Sitz. Voll Gnade war der Weg. Das Land AR nahmen wir aus Gottes Güte ein, und zu Hesbon schlugen wir den König, weil er uns trotz Gold weder Trank noch Speise gab. Wie dankte man dem Herrn für alle Segnung, die Er gab? Noch entfernt, so teiltet ihr im Streit das Jordanland. Jeder wollte sich den besten Teil erringen, um samt dem Stamm als Fürsten reich zu werden. Ich zeigte euch den ‚Finger Gottes‘; doch ihr habt mich hart bedrängt, bis ich dem Höchsten das Begehren nahetrug, als wäre es mein eigenes gewesen. Ich entlastete euch und Gott wußte es! Trotzdem legte Er im Zorn die Schuld auf mich und sprach: ‚Rede Mir nicht mehr davon! Es ist genug der Gnade, die das undankbare Volk erhält!‘ Was Er mir noch sagte, enthülle ich in dieser ernsten Stunde, nämlich: Ich werde nicht den Jordan sehen, ich muß im Land der Moabiter bleiben und mein Grab wird niemand finden. Ich lehrte euch den Ordnungsweg aus Gottes heiligem Gebot. Israel sollte allen Menschen ein gutes Lebensvorbild sein, das JESURUN! Doch bleibt ihr auf dem Pfade fortgesetzten Murrens, so geht euch Jakobs Himmelsname ISRAEL verloren. Man wird sich einst den Namen wiederkaufen, doch nicht besitzen vor dem Herrn! Drum, Fürsten und Älteste, denkt an Sinai! Und wenn Josua der Herzog wird“, Mose legt die linke Hand auf dessen Haupt, „dann werdet ihm die Stütze, die ihr mir nicht gewesen seid. — Dennoch danke ich für alle Treue, die ihr dem Herrn erwiesen habt. Was ER von euch empfing, war meines Geistes Speise; was ihr dem Heiligen verweigert habt, war meiner Seele Fastenzeit. Aber seid getrost:

Auf Erden wie im Reich der Geister trete ich immer für euch ein, damit euch aus der Hohen Hand nur Segen überkommt. Doch nun, Abeldan, hole meine Mohren; denn den Kindern Gad soll vor dem Heiligen geholfen sein. Hernach kannst du, Fürst Selumiel, vor mir her in die Stiftshütte treten.“ Moses strenge Wahrheit tut jede Herzensfalte auf, daß man sich ihrer schämen muß. Wie mag man erst vor GOTT bestehen? Stille hängt im Zelt. Es ist nichts reinzuwaschen. Mose deckt alle Mängel auf wie keiner; aber vor dem Herrn deckt er sie mit seinem eigenen Herzen zu, auch wie keiner! Die Last nimmt er auf seinen Nacken, wenn er sich bei Gottes Abrechnung für alle beugt. Die Mohren treten ein. Der Befehl an sie lautet: „Geht bei der Südosthauptstraße am Außenrand des sechsten Ringes in das gelbe Zelt und sagt: ‚Kahathael, der HERR ruft dich zu Mose, Seinem Knecht! Und eile, daß nicht Gottes Feuer deine Fersen brennt!‘

“ Die Mohren laufen. Manche Oberste schauen stumm erschrocken vor sich hin. Kahathael ...? Woher weiß Mose, daß ...

Kapitel 2

Kahathael und wie er Gottes Finger sieht. Vier verräterische Fürsten. Der Schwur und was Mose alles weiß. Vom tapferen Knaben Sanhus.

Der Befehl ist ausgerichtet. Die Mohren sehen viel mehr Dinge, als mancher Israele ahnt. Und sie sind treu wie Gold. Unbeweglich stehen sie, als Kahathael, die erste furchtbare Verwirrung von sich schüttelnd, die der Befehl hervorgerufen hat, ihnen zu gebieten wagt: „Geht, ich werde folgen!“ Sie spüren den Wunsch zur Flucht wie im ‚Zweiten Gesicht‘. Einer entgegnet mit der ruhigen Gebärde des verlässlichen Dieners: „Kahathael, dich sicher zu geleiten ist uns geboten. Besser ist, du weichst nicht aus. Du weißt, wie lang deines Gottes Arme sind.“ Trotz seiner bronzernen Hautfarbe wird der Gaditer leichenfahl. Zittern überrinnt seinen Körper. „Geht“, murmelt er, „ich — komme.“ Stumm stehn die Wächter. Sein Weib, isora, hängt sich schluchzend an ihres Mannes Hals: „Du bist verloren, dein Weib, deine Kinder, der ganze Stamm! Weh, was hast du getan?“ „Nichts!“

Zähneknirschend weist Kahathael sie und die weinenden Kinder ab. Das fehlte noch, daß sie ihm zur Fessel würden. Der älteste Sohn, ein verständiger, prächtiger Bursche von dreizehn Jahren, stellt sich an des Vater Seite und ruft: „Ich gehe mit dir, Vater, ich lasse dich nicht allein! Denn ich glaube nicht, daß du je ein Unrecht tust. Der Sohn soll des Vaters Last mit tragen, um sie ihm leicht zu machen.“ Nicht der Kleinen Tränen, nicht Isoras Weh und Ach rühren Kahathaels Herz; nur des tapferen Jungen unschuldsvoller Glaube ist des Blutes Fessel.

Über das weiche Haar des Buben streichend, sagt er hastig:

„Sanhus, du kannst nicht mit; du hast noch keinen Zutritt zu dem Richtertisch. Aber ich ...“ In der Zeltecke knistert etwas. Scheu sieht er sich um. Kleine feuerfarbene Vipern züngeln hoch. Gewaltsam unterdrückt er einen Schrei und taumelt aus dem Zelt hinaus.

Vor dem Eingang tummeln sich mehr Feurige, nur Raum gebend zum Lagerkern. Die Mohren treten über sie hinweg. Da atmet Kahathael auf. Aha, nur ein Bild! Er kennt das Lager durch und durch. Sollte ihm die Flucht nicht möglich sein? In einem nahen Kral hat er seine treuen Freunde. Dann nachts die Flucht auf flinkem Wüstenläufer. Blitzschnell prüfend huschen seine Augen hin und her. Da — das große Doppelzelt; Ehubia ist auch einer, den . . . Ein Sprung. Ehubia, der eben anwesend ist, schließt rasch den Eingang mit den Eisenklammern. Die

Mohren treffen keine Anstalt, Kahathael nachzueilen. Der wird sich schneller wenden, als er ausgerissen ist. Als Ehubia den Gehetzten zum Ausgang bringen will, der direkt zum großen Kral der Zug- und Reittiere führt, die er be treut, ist derselbe voll wirklicher sehr giftiger Schlangen, die sich in der warmen Morgensonne räkeln. Wie gelangten sie ins Lager? Ehubia schreit gellend auf, denn das Gewürm stürzt sich auf ihn.

Kahathael sinkt gebrochen auf einen Schemel nieder.

„Aus! Der Herr ist wider mich.“ Als Ehubia, der Hauptverschwörer, sieht, daß die Nattern draußen bleiben, regt sich neuer Trotz in ihm, „Noch ist nicht aller Tage Abend! Ist Mose abgeschafft, dann kommt das Volk zum Frieden. Wir nehmen Kanaan ein, wann es uns paßt, und nicht, wie Mose will. Er drangsaliert das Volk, er hat am Nil die Zauberei erlernt. Was sozusagen ‚der Gott Israels tut‘, ist sein Zauber. Brechen wir nur seine Macht und du sollst sehen: er stirbt wie unsereiner!

Gehe hin zu ihm, mein Stichwort fällt indessen; und nicht bloß Gad steht hinter uns. Mehr als halb Israel wartet auf den Funken! Ich muß die Schlangen töten, daß sie nicht ins Kral gehege dringen. Das wäre fürchterlich!“ Ein kräftiger Händedruck. Ehubia entfernt die Vorhangschließen und Kahathael schlüpft hinaus in die Helle eines heißen Tages. Wie selbstverständlich nehmen ihn die Mohren in die Mitte. Rechts, links und hinterher schleichen wieder Feuervipern nach. Das Herz des Aufrührers bäumt sich hart. So — nun erst recht! Einmal wendet er sich um, sieht aber nicht, daß sein Sohn von ferne folgt, dagegen, daß sich viele Männer rotten. Wenige geben ihm ein Zeichen. Entweder sind sie ängstlich oder warten — was richtig ist — auf Ehubias Fanal. Sich gegen den gewaltigen Mose zu verschwören, nennen manche sehr gewagt. Diese gehören zumeist den Stämmen Naphtalie und Ruben an, während Isaschar, Sebulon, Simeon, Benjamin und Asser die Getreuen bleiben. Die Ersteren, das weiß Kahathael nur zu gut, hängen schnell den Mantel nach dem Wind. Hingegen Juda, Ephraim, Manasse, Dan und Gad wollen Mose stürzen. Die Mohren öffnen das Beratungszelt. Einen Augenblick stockt des Mannes Fuß. Dann hebt er sein Haupt empor, höher, als er es jetzt tragen darf. Mit gemessenem Gruß verharrt er hinter dem Gestühl, wartend, ob und wie man ihn ruft. Im Lager stehen sich die Parteien straff gegenüber, die Mantelhänger zwischen ihnen. Viele Weiber und die Jugend sind dabei. Nur die Angehörigen der Fürsten, Ältesten und vernünftigen Israeliten bleiben der Revolte fern.

Vor dem Eingang keucht Sanhus „Laßt mich ein, ich will zu meinem Vater!“ Sanhus berührt einen Mohren. „Du darfst nicht“, sagte dieser freundlich. Der Junge tut ihm leid. „Ist dein Vater unschuldig, so wird der Mann des HERRN es wissen und ihn schonen.“ „Ja, das wird er tun! ich verehere Mose, ich möchte gern sein Diener sein.“ Die reinen Knabenaugen leuchten auf. Wieder ängstlich

werdend, fragt Sanhus: „Und wenn — — wenn mein Vater — — gegen Mose Da tritt Aheldan heraus. „Was gibt es hier? Wie kommt der Junge bis ans Zelt?“

Unwillig klingt die Frage, weil er nach der Störung sehen sollte. Als er hört, daß es Kahathaels Knabe ist, der dem Vater heimlich folgte, streicht auch er voll Mitleids über dessen Haar. „Gehe heim, Sanhus, bleibe bei der Mutter. Gott ist gut! Wendet sich dein Vater um, so wendet sich ihm Gottes Gnade wieder zu, daß nichts geschieht, worüber du zu weinen hättest.“

„Ich will hinein!“ Das ist kein Bubentrotz, es ist der Notschrei eines Kindes, das plötzlich seines Vaters dunkle Wege ahnt. Der Älteste versteht die Not, läßt aber Sanhus durch die Wache zu seiner Mutter führen. Was an Moses Richtertisch geschieht, ist nichts für einen treuen Sohn, der an seines Vaters Unschuld glaubt. Abeldan kommt gerade recht, als Kahathael durch die Reihen geht, nachdem er sich dreimal rufen ließ. Langsam nimmt Gottes großer Knecht den weißen Stab zur Hand; er schaut ins Buch, als stünde drin, was nun zu sagen sei. Grabesstille herrscht in dem von Oberlicht erhellten Raum. Mose bricht das Schweigen.

„Kahathael! Nicht ich befahl dein Kommen, obwohl du Klage gegen mich erhebst, sondern GOTT, der draußen in Seiner Heiligen Hütte wohnt, statt daß er längst in unser aller Mitte wäre. Und nicht vor mir sollst du dich rechtfertigen, nein — vor GOTTES Angesicht, dem du nicht lügen kannst! Auch nicht meine Hand erhebt sich wider dich: es ist die Hohe Hand, der du nimmer widerstehst! Schweig“, gebietet Mose, als Kahathael mit hartem Ruck des Kopfes aufbegehren will. Moses strenge Stimme durchglutet mitleidsvolle Wärme.

„Warte, bis dir der Herr das Wort erlaubt. Wisse, es ist mir nichts verborgen. Oder meinst du, ich sah nicht voraus, was deine Flucht verhinderte? Ehubia sucht vergeblich nach den Schlangen! Du lächelst, während dein Herz zittert! O sei gewiß: Der GOTT, Dessen Wolken- und Feuerwand kein Trugbild ist, hemmt leicht nach Seinem hehren Willen des Verräters Schritt!“ Kahathael, sprühend vor Zorn, ruft unbeherrscht dazwischen:

„Mit welchem Rechte nennst du mich Verräter?! Ich will des Volkes Bestes! Drüben liegt das Land, von Milch und Honig überfließend, wo die Trauben mannshoch wachsen, wo es Fleisch in Fülle gibt. Längst konnten wir es eingenommen haben. Vierzig Jahre lang fährst du uns irre, kreuz und quer, in kahlem Gebirge, in öder Wüstenei! Du hast in den Teufelsgräbern der Ägypter Zauberei erlernt. Kommen wir zu einem Volk, so gebietest du: Greift es nicht an; oder: Ihr müßt es unterjochen! Dann gibt es Krieg und Brand und Blut. Und was hat Israel davon? Nichts, als daß uns alle Völker hassen und sich wider uns zusammentun. Unterliegen wir, so ist dein Spruch: ‚Israel hat nicht gehorcht, der Herr hat Seine Gnade weggenommen!‘ So geht es seit dem Auszug aus

Agypten. Dort aßen wir, hatten unsre Arbeit, unsre Hütten und ... „Nochmals gebiete ich dir Schweigen, Kahathael. Der HERR wird dich fragen! Ist dir mein Mund zuwider, so soll der Oberrichter mit dir reden. Gern lege ich den weißen Stab in dessen Hand.“ Dagegen protestieren viele. Kahathael lacht grell auf. „Als ob es nicht egal wäre, wer bei diesem Zauberer spricht!“ Da reckt Eleasar seine Hand gebietend aus: „Hier herrscht unsers heiligen Gottes Wort und keine Zauberei! Gaditer, du verschlechterst deine Sache, sprichst du Beschuldigungen aus, die unwahr sind.“ Der Gescholtene zuckt mit den Achsen, zieht jedoch zunächst das Schweigen vor. Mose hebt den Richtstab hoch. „Was du sagtest, ist gemeine Lüge! Du warst noch nicht geboren, als Israel aus Ägypten zog. Ja, Pharao ließ mich erziehen und ich lernte Dinge, von denen dir kaum etwas träumt. Zauberei ist eitles Tun, das die Sonne schmilzt. Du hast die Schlangen aus Gottes Zorneshand am hellen Tag gesehen, und ich bin nicht dabei gewesen, um dir etwas vorzugaukeln.“

Von Ägypten sei dir die noch unbekannte Kunde: Dein Vater, der fromme Jusamon, verwandt mit dem Fürstenhause Hur, war jener Arme, um deswillen ich den Ägypter schlug. Sein Stöhnen hatte mir das Herz zerschnitten. Ich rächte alle Tränen, alles Leid und Blut, das Israel ans Nilland aufgeopfert hatte. Dein armer Vater erlag der Folterung. — Damals trug deine Mutter dich gerade erst in ihrem Schoß, bevor dein Vater starb. In meinen Wagen trug ich sie samt ihren Kindern, in meinem Wagen kamst du zur Welt. Von mir wurdest du gelobt und ich habe dich erzogen. Als du mannbar warst, stellte ich dich gern mit an die Spitze; du warst mir ja ins Herz gewachsen. Jetzt freilich“, die klare Stimme klingt umflort, „wütet gegen mich dein Haß, und deine Liebe ist gestorben. Mein Wort bestätigt dir Fürst Hur, er wartet ohnehin in seinem Zelt auf dich. Das aber später. - Du hast in Gad ein brennend Öl gegossen; und noch heute wirst du bitter weinen, weil dir nicht gelingt, es auszulöschen. Widerrede nicht! Dein geheimes Schreiben — vor dem Flüstern hast du dich gescheut — ist mir zugetragen worden. Hier, dein Aufruf an das Volk!“ Josua liest laut den Text der Tafel vor, von der außer Fürst Eljasaph nur vier aus der Versammlung etwas wußten, die Mose kennt. Wie von Taranteln gestochen schnellt Kahathael hoch. Seine Hände krallen sich ins schwere blaue

Tuch des Richtertisches. „Wer“, keucht er, „hinterbrachte dir die Schrift?“ Die Männer, die sich unter Gottes Obhut wissen, fürchten nicht die unberechenbare Wut, die aus Kahathaels Augen glüht.

„Dein Fürst brachte mir die Tafel“, erwidert Mose mit ruhiger, zur Vorsicht mahnender Stimme. Der Empörer achtet dessen nicht. Jäh sich drehend, steht er vor Eljasaph, ehe dieser sichs versieht. Er umpreßt den Hals des Fürsten, daß dieser röchelnd niedersinkt. Doch schon reißen stählerne Fäuste, denen auch ein

Kahathael nicht gewachsen ist, ihn von seinem Opfer los und halten seine Arme wie in einem Schraubstock fest. Die Mohren — —. „Herr, was soll mit ihm geschehen?“ Mose muß sich sammeln. Sein Blut, wohl vom Geist geläutert, braust auf. Mordversuch vor Gottes heiligem Richtertisch?

Das ist noch niemals vorgekommen. „Er bleibt hier stehen“, gebietet er, „haltet ihn fest! Abeldan“, es ist jener Älteste, der mit Sanhus sprach, „bitte Großfürst Hur zu mir; und er möge seine Hethiter vor unser Zelt befehlen.“ Die Anordnung wird ausgeführt. Kahathaels Wut kennt keine Grenzen. Er ballt die Fäuste, zwar ohne sie erheben zu können und brüllt: „Eljasaph, mein ist die Rache! Vor meinen Augen bist du kein Fürst, du Ver ...“ Den Wütenden trifft aus Josuas Augen ein seltsam starker, fremder Blick, der das Fluchwort bannt: „Lege deiner Zunge, mehr deinem Blute Zaum und Zügel an, der du vor Gottes Augen einen Fürstenmord begehen wolltest! Noch hat Seine Waage nicht über dich entschieden!“ Der Tumult ebbt ab. Josua —? Warum spricht Gott nicht durch Mose? Da sehen manche hinter Josua ein Licht, wie eine Hand. Soll Josua des Volkes Führer werden? Und gerade jetzt in der wohl schwersten Schicksalsstunde, die Israel sich in der Wüste selbst heraufbeschworen hat Eljasaph tritt an den Richtertisch, von zwei Ältesten gestützt. Heiser klingt die Stimme, als er, den weißen Stab berührend, sagt: „Ich habe jetzt ein Recht, zu fordern. Darum rede ich vor den Ohren des Verschwörers dieses Wort: Ich stehe fest zu meinem Gott; Er hat auch mir Sein Licht ins Herz gegeben! So weiß ich, daß der Heilige aus Seinem Hohen Himmel keinen Treueren dem unglücklichen Volke senden konnte als jenen Geist, der hier den Namen MOSE trägt. Er war vorgesehen, Israel ins gelobte Land zu führen, weil er — hätte er seinen Fuß zuerst hineingesetzt — das Volk nach dem gesegneten Ende seiner Erdenzeit auch in die ewige Heimstatt bringen konnte.“

Wohl hat der Heilige des Volkes fortgesetztes Murren bisher wie ein Kreuz dem Mose auferlegt; doch am Volke rechnet Er es einstens ab! Und die Abrechnung wird eine furchtbar schwere sein!! Als ich und gewiß alle, die es vorhin hörten, das Wort vernahm, daß Gott unsern Mose nicht mit über den Jordan gehen läßt, sah ich schon des Volkes Untergang! Das umso mehr, weil aus dem geistig ungesegneten Land kein JESURUN ersteht, nicht einmal ein ISRAEL, das den **Höchsten** nicht in seinen Mauern dulden wird! Darum sage ich wie Selumiel: Ich bleibe lieber tot zurück, wenn Mose nicht den Jordan sieht! — Ihr Männer Israels“, Eljasaph wendet sich der Versammlung gerade augenblicklich zu, als am Eingang Fürst Hur erscheint und es hinterm Vorhang ein Gedränge gibt, „entscheidet nun: Wer tauscht Mose gegen Jordans Reichtum aus? Sprecht, GOTT soll es hören!“ Wieder herrscht Totenstille, selbst das Näherkommen Hurs verursacht kein Geräusch. Da schreit Kahathael wild:

„Seit wann werden vor dem Richter zwei Dinge abgemacht? Hat Mose uns das Kanaan verheißen oder der Gott unserer Väter, Dem auch ich gehorche, für dessen Volk ich kämpfe? Wer will noch glauben, daß Moses Fuß dem Lande Segen bringt, nachdem er ein Menschenalter lang Abrahams erwählten Samen irreführt? ich jedenfalls ...“

„Du, Kahathael, hast jedes Recht zerbrochen, entscheidend deine Stimme abzugehen! Du stellst des Herrn heiligen Namen bloß vor deine Sache, um zu gewinnen. Du hast das zweite Grundgebot mißachtet. Nur noch Gottes Stimme entscheidet über Dich!“ Hoch aufgerichtet steht Fürst Hur vor dem Verschwörer. Hur wird nicht bloß wie Mose allgemein gefürchtet, wie Selumiel geachtet, sondern wie der Priester Ithamar geliebt. Und kann Kahathael nun kaum eines oder das andere Gefühl verspüren, so öffnen sich doch seine noch immer geballten Hände und hängen schlaff herab.

„Außerdem“, spricht Hur, „ist die Forderung des Fürsten Eljasaph berechtigt, weil du, Kahathael, und mit dir noch viele sogar die Mordhand wider Mose aufgehoben habt.“ Diese neue Beschuldigung läßt Kahathael in den Knien schwanken. Was alles weiß Fürst Hur — — ?

„Ja, GOTT, Der alles sieht, hat deinen Frevel offenbart, und das durch ein Kind!“ Wieder schweigt Hur, um die Wirkung seiner Worte abzuwarten. Entsetzt springen die Ältesten auf, sich gegen jede Ordnung um die Richter scharend. Auch die Fürsten laufen vor. Mose sieht das Flackern zweier Augenpaare, aber greift nicht ein. Gott will, daß er nicht allein die Bürde schleppen soll. Eleasar, Nun, Josua und Ithamar umringen ihn.

„Wer will mir das beweisen?“ murmelt Kahathael. Pagiël, der Fürst von Asser, steht neben Hur. „Ich! In der Wüste“, sagt er, „wo viel Gefahren drohen und allein die Allmachtshand uns Schutz und Schirm bedeutet, wiegelt man nicht auf und hebt auch keine Hand zum Morde hoch, zum zweifachen, ja — zu einem Mord an Hunderttausenden! Denn ein Mord an Mose zerstört Israel; wie eine Hand, wider den Heiligen erhoben, des Volkes Untergang besiegelt. Das kannst du wissen! Auch ich stehe dafür ein: Selbst in das von Gott gegebene Land will ich meinen Fuß nicht ohne Mose setzen!“ Die Reden zünden, die Hände fliegen hoch. „Gott, der Heilige von Israel über uns! Aber vor uns her Sein Gesandter, Mose, Sein großer Knecht!“ Der Oberrichter Nun gebietet Ruhe. „Wahr ist eure Rede, Ihr Männer, und euer Spruch gilt vor dem Herrn. Allein, zwei Hände fehlen und zweie sanken nieder, ehe der Schwur ausgeredet war.“ Man prüfte sich gegenseitig. Birgt auch dieser Raum Verräter?

„Fürst Nahesson aus Juda, Fürst Gamliel von Manasse, warum sanken euch die Hände, bevor der Schwur zum Rechte ward?“ Das schlohweiße Haupt heischt achtungsvolle Antwort, die erfolgt, wenngleich mit einem Unterton. „Wir halten

einen Mordanschlag an Mose für ganz ausgeschlossen, darum schwören wir auch nicht. Der Herr verbietet einen Schwur, außer bei heiligen Dingen.“

„Wenn das euer Herz beschwert“, sagt der Priester Ithamar, „so seid ihr im Namen unsers Gottes zu befreien. Er Selbst schwur beim eigenen Namen, als Er Abraham das Heil verhieß. An Mühsal war der Wüstenweg sehr reich; reicher aber kam auf uns Gottes unverdiente Gnade und Sein Licht! Denn einen gleich Großen, wie Abraham es war, sandte uns der Herr mit Mose! Lieben und dienen wir denn Gott, wenn wir Seinen Knecht verachten? Ihr wißt es selbst! Der Schwur in dieser Schicksalstunde ist ein Gelöbnis, wie Gottes Schwur ein heiliges Gelöbnis war! Das zweite Gebot (2. Mo. 20, 7) ist damit nicht verletzt, in dem der Mißbrauch Seines heiligen Namens ein falscher Eid bedeutet. Vater Nun wird aber noch die andern fragen.“

„Ihr Fürsten, Elisama von Ephraim und Ahi-Eser von Dan, euch rufe ich vor Gottes Richtertisch! Kommt vor!“ Nuns Stimme ward noch nie so hart gehört. Aller Augen hängen an ihm, außer jenen, deren Herzen unrein sind. Die Genannten gehen vor, äußerlich unerschrocken, im Innern mit geheimer Angst. „Du hast befohlen, Obergericht Nun; was forderst du von uns?“ „Eure Rede ist zu tadeln! An diesem Tisch steht nicht der Mensch, spricht und lenkt nicht Menschenwille, sondern GOTT allein! Nicht ich rief euch; doch in Gottes Auftrag stehend frage ich: Mochtet ihr nicht eure Hände heben, um die gerechte Sache zu vertreten, die unseres GOTTES Sache ist?“ Ahi-Eser tritt näher. Ruhig redet er, und nur in seinen Blicken spiegelt sich verhaltene Glut. „Der Herr gebot uns, Freistädte zu wählen, dahin fliehen könne, wer um sein Leben bangen muß. Festgelegt waren schon Bezer in der Wüste für Ruben, Golan in Basan für Manasse und Ramoth in Gilead für Gad. Der Angeklagte fühlte sich bedroht. Die Flucht wurde ihm vereitelt. So soll er nach Recht und Brauch Verteidiger haben, zu denen wir kraft fürstlicher Würde uns hier mit bestellen. Unabhängig davon ist mein persönliches Gefühl, meine Überzeugung.“

„Eure Selbstwahl als Verteidiger sei zu des Angeklagten Gunsten anerkannt, obwohl man die Verteidiger nach Recht und Brauch durch eine Wahl bestellt. Bleibt rechts von Kahathael stehen; ihr anderen nehmt eure Plätze ein. Fürst Hur, sage bitte aus. Doch erst möge Mose handeln, damit Gottes Wille hier geschieht.“ Das wird befolgt. Nahesson und Gamliel setzen sich so, daß ihre Gesichter beschattet bleiben. Das und anderes nimmt Mose wahr. Er wendetsich an die Verteidiger, reicht ihnen den weißen Stab, den sie nur flüchtig und nicht wie angeordnet fest ergreifen, und sagt: „Eure Selbstwahl wird in diesem einen Fall gebilligt. Ihr stützt euch auf Freistädte, die Israel noch nicht besitzt, jener

Raum, den ihr unter euch wie eine Taube auf dem Dache teilt. Ich frage euch: Haben wir denn nicht unseres Herrn Heilige Hütte als höchste Freistatt unter uns? Bedarf es fremder Orte, die Gott erst säubern muß? Sind die festen Mauern irdischer Gebäude nicht zerbrechlicher als die Heilige Bundeslade, die uns der Schöpfer gab?! Ah, das geht euch ein, obwohl schon sehr beirrt. Doch euer Ziel ist nur Jordanien als rein irdischer Besitz. Darum habt ihr euch mit Gad verbunden und Kahathael soll Fürst Eljasaph verdrängen.

An seine Stelle sollte er einst treten, sobald für Eljasaph der Ruf des Herrn erklang. Eher nicht! Ihr habt aber diese Zeit nicht abgewartet; das verriet Kahathaels unbeherrschtes Tun. Was wollt ihr verteidigen, die ihr selber der Verteidigung bedürft? Ihr werdet fahl, ihr dachtet nicht, daß ich dies wüßte. Hört ihr im Lager das Geschrei? Sie schlagen sich wie Bestien und sind doch eines Mannes Same! Alles Blut, das heute fließt, müßt ihr, Elisama, Ahi-Eser, Nahesson und Gamliel vor GOTT vertreten; denn ihr habt Kahathael und Ehubia, die Hauptauführer, unterstützt. Wir beraten, was mit euch geschehen soll, weil ihr nicht geführt, sondern verführt habt.

Den Getreuen aber danke ich. Ihr habt euch zu mir gestellt, also wird sich Gott an eure Seite stellen. Um dieser Treue willen soll die Gnade walten. Das Urteil fällt der Herr, wie ER auch die Strafe gibt. Er möchte freilich lieber segnen, tausendmal, bevor Er viermal straft! Also wollen wir ...“ Mose wird unterbrochen. Wie ein Wiesel stürzt ein Kind ins Zelt. Sanhus! Als er seinen Vater zwischen den Mohren gefangen sieht, bricht er in Tränen aus. Sein Vater ...? Also doch, wie er hörte ...? Er ist fassungslos. Seinen Plan, den er sich schneller zurechtgelegt als die Verhandlung ihm dazu Zeit gelassen hatte, wälzt er blitzschnell um. Abeldan führt Sanhus auf Moses Wink vor. Kahathael wankt. Sein Sohn, sein prächtiger Sanhus ... Was ist vorgefallen? Mose befiehlt: „Bringt Kahathael ins Ordnungszelt, bis wir wissen, was der Knabe will.“ „Nein! Mein Vater ... er ist unschuldig, ich ...“ Großfürst Hur steht schon neben dem erregten Kind.

„Sei ruhig, lieber Junge. Ich weiß alles und wollte es gerade sagen.“ O, wie liebevoll kann der Großfürst reden. Vertrauensvoll klammert sich die kleine, heiße Hand an die große. Sanhus ahnt ja nicht, was Hur wissen könnte, dessen Späher ihn schon informierte. Mit unbeschreiblichem Blick sieht Kahathael seinen Jungen an. Gebrochen an Leib und Seele wird er abgeführt. „Nun?“ Mose redet nicht so liebevoll, aber die Freunde wissen, daß sein Herz die meisten Tränen weint, um diesen Aufruhr, Totschlag, Zerrüttung und — um dieses Kind. „Fürchte dich nicht; sage uns deinen Namen!“ „Ich — ich heiße Sanhus und bin sein Sohn. Herr, du kennst mich doch?“ Sanhus sieht dem Vater ängstlich nach. „Wie bist du trotz der Wächter eingedrungen?“ „Ich lief hindurch; sie konnten mich nicht fassen, ich war schneller.“ Ein wenig stolz blitzen des Buben Augen.

So ernst es zugeht, schmunzelt mancher alte Mann. Mose bleibt streng; nur sein Herz streichelt das Kind: ‚Ganz wie sein Vater, da er noch der gute Junge war.‘

„Du bist doch nicht gekommen, nur um hier zu sein. Was willst du also?“
Sanhus wird an Mose irre; und er verehrt ihn doch. Fühlt der große Mann das nicht? Das Herz klopft ihm rasend, aber — — er muß seinen Vater retten, wenn der auch Unrecht tat. Das ist wieder gutzumachen. Unsicher, doch bald wie etwas auswendig Gelerntes, Mose unentwegt anschauend, erzählt er nun: „Ich war meinem Vater nachgegangen und sah ihn in Ehubias, meines Oheims, Zelt verschwinden. Ich dachte erst, er wolle ihm bloß etwas sagen, weil die Mohren vor dem Zelte stehen blieben. Er kam auch bald heraus; aber wie ich merkte, nicht so sicher, wie er hineingegangen war. Schon da wollte ich zu Mose, doch Abeldan ließ mich zur Mutter bringen. Zu Hause weinten sie und Mutter achtete nicht auf mich. Ich schlich mich wieder fort, um beim Ohm zu fragen, was mit Vater wäre. Da sah ich zwei Männer geduckt aus dem Zelte kommen und zwei andere krochen vom großen Kral hinein. Das kam mir böse vor, schlich näher und verbarg mich unter einem Planenzipfel, der vom Pflock herunterhing. Ich sah und hörte alles gut.“ Bis hierher hat Sanhus die Wahrheit gesagt. Nun beginnt das Märchen seiner Liebe, gewoben aus Tatsachen und Erdachtem, das man aber fälschlich ‚Lüge‘ nennt. „Als die Männer eine Zeitlang mit Ehubia getuschelt hatten, merkte ich, daß sie etwas tun wollten. Ehubia sagte: ‚Wir können es nicht ändern, Kahathael muß dran glauben. Einer ist ja stets der Sündenbock, sonst gibt es kein Voran. Vielleicht ist er zu retten, wenn Mose — noch heute — — getötet wird.‘ “ Die letzten abgerissenen Worte sind kaum zu hören. Der Knabe zittert am ganzen Leib. Alle haben großes Mitleid, doch läßt man ihm sein Garn fertig spinnen. „Da sprang ich vor. Die Männer, ganz entsetzt, wollten mich gleich schlagen. Ich verriet den Lauscherplatz, den auch jeder große Mann benutzen konnte. Fluchend befestigten sie die Lücke. Ehubia fragte, was ich gehört hätte. Ich sagte: alles! Da waren sie sehr böse. Ich fragte, ob ... wenn ... Mose ... ob dann mein Vater zu retten sei. Sie bejahten es. Da sagte ich: ich will es tun!“ Totenbleich ist der Knabe. Tapfer kämpft er um seinen Vater. Aber — verliert er nicht auf diese Weise alle Liebe ‚seines‘ Mose — —?
Plötzlich stürzt er vor, hinter den Richtertiseh, verfolgt von schreienden Männern, die glauben, er sei wild genug, die Tat vor aller Augen auszuführen. Sogar Nun, Eleasar und Josua greifen ein. Nur Mose, Ithamar und Flur sehen gleich, was der Knabe will. Sanhus liegt zu Moses Füßen. Die fliegenden Finger versuchen vergeblich, sich festzuklammern. Er schreit gellend: „Mose, Mose, vergib! Und hüte dich! Diese Nacht ... Sakkar und Riboal vom großen Kral ...“ Das letztere ist wahr. Erlösende Ohnmacht nimmt alle Pein vom gequälten kleinen Herzen.

Längst hat Mose sich gebückt. Der Hundertzwanzigjährige hebt das treue Kind an seine Brust. Aber sein Gesicht! Niemand wird es je vergessen, wie er mit festgefrorenen Tränen im starren Blick das Kind zum Zelte trägt, wo der Vater gefangen sitzt. Die Fürsten Hur, Pagiël, Josua und der Älteste Abeldan folgen ihm. Als Kahathael, bisher dumpf vor sich hinbrütend, seinen Sohn wie tot in Moses Armen liegen sieht, entringt sich ihm ein Röcheln wie bei einem Tier in Todesnot. Und dann: „Was habt ihr mit meinem Sohn gemacht? Sanhus, Sanhus ...“ Er rüttelt den leblosen Körper, nimmt ihn auf seine schwach gewordenen Arme und sagt noch einmal leise: „Sanhus, mein Bub!“ Da perlen auch aus des großen Gottesknechtes Augen die Tränen nieder. Kahathael sieht es und sein Herz ängstigt sich. Furchtbares muß geschehen sein. Er hört im Lager den Tumult, schrilles Schreien böser Weiber, das Gejohle wilder Jugend und das zornige Geschelte der Empörer. „Sei unbesorgt.“ Nie klang Moses Stimme so lind wie nun. „Sanhus ist nicht tot; er schläft ohne seine Seele. Bald wacht er wieder auf. Aber — vielleicht wird er krank. Und das, Kahathael, ich will dir jetzt nicht unnütz wehe tun, ist deine Schuld. Dein tapferer Sohn wollte dein Verbrechen auf sich nehmen; er verklagte sich, er, der mich so liebt, wie du als Knabe mich geliebt. Sanhus ist ein echter Sohn seines Vaters, der bis vor kurzem treu und brav gewesen ist, dem ich voll vertrauen durfte.

Was du gegen mich im Schilde führtest, wollten nun an deiner Statt Ehubia und seine Knechte tun. Sanhus gestand es in unvorstellbarer Gewissensqual, als schon der Todesschlaf ihn überfiel. Wegen diesem Mordanschlag rechte ich um deines Jungen willen nicht mit dir. Wie der HERR abrechnen wird — — Kahathael — beuge dich! Denn auch Fürst Eljasaph liegt dir zur Last.“

Kahathael sinkt in sich zusammen. Aschfahl ist sein Gesicht, der Blick erloschen, doch die zitternden Hände verraten, daß es in ihm wühlt. Da gleitet es vorüber, wie es bis vor kurzem war. Welche Scham, daß er mit den anderen den Aufruhr angezettelt hat. Gewiß — zuerst wollte er das Gute: Israel rasch über den Jordan führen. Aber auch: Wir zuerst erkunden beste Weiden, gute Gärten, fruchtbare Felder. Sie wissen ja: Wäre Mose der Verteiler, käme jedermann zu seinem Recht, gewiß zu einem kleinen, aber nach dem Gottesrecht. Und gerade das ist manchem Hohen unbequem geworden. Sie wollen nach dem Faustrecht teilen. Nun aber ...? Er sieht Sanhus an, der noch in tiefer Ohnmacht liegt. Hur sagt leise zu Mose: „Erwecke ihn, die kleine Seele findet sonst nicht mehr zu rück.“ Mose nickt. Er legt eine Hand auf die bleiche Stirn, auf der große Tropfen Angstschweiß stehen, und ruft: „Sanhus, komme wieder! GOTT will es!“ Kahathael hält den Atem an. Da — ein Zucken — die Brust hebt sich, die Augen gehen auf. Fremd, verängstigt flattern sie umher und bleiben dann am Gesicht des Vaters hängen. Ein Strahl des Erkennens: „Vater, lieber Vater, nun bin ich doch bei dir!“ Das ist für den Meuterer zuviel; er kann Sanhus nicht mehr halten.

Pagiel nimmt ihn ab und trägt ihn ins Beratungszelt. Die Meute ist fast auf Steinwurfweite vorgerückt. Schwerter blitzen auf; die Stangen, mit denen man sich raufte, werden weggeworfen. Die Rote wider Mose ist größer, weil von den anderen manche nicht ins Lager gehen; sie denken an die Rote Korah (4. Mo. 16.). Und so wälzt sich der chaotische Haufen immer näher, heute alle Scheu überrennend, die man sonst vor dein Lagerzentrum hat.

Kapitel 3

Schlimmer Aufruhr. GOTT schlägt zu. Mose stellt sich Gottes Zorn entgegen. Sein Gebet. Die Aussätzigen.

Mose, Hur, Josua und Abaldan lauschen. Die Mohren richten ihre größere Aufmerksamkeit auf den Zelteingang; denn Kahathael wird keine ungerechte Hand mehr heben. Dieser, dem mit einem Male die Revolte nichts mehr gilt, fällt vor Mose nieder. „Laß auf mich die Strafe Gottes kommen, ich habe sie verdient.“ Mose will eben den Gebeugten segnen und ihn Gottes Gnade anbefehlen, da stürzen die Fürsten und die Ältesten herein. Pagiel hat Sanhus in die Bethütte gebracht. Diese und noch mehr des Herrn Heilige Hütte wird auch vom wildgewordenen Pöbel niemals angerührt. Dort ist der Knabe sicher, der in schwerem Fieber liegt.

Kaum sind die Obersten eingetreten — während die Mohren, sechs baumlange Hethiter aus Hurs Elitetruppe sowie die jungen Krieger das Zelt umstellen und ihre Waffen drohend blitzen lassen, rast die Rote nah heran. Moses Anhänger mußten sich, schwer geschlagen, verschanzen; sie können keine tatkräftige Hilfe leisten, wie sie sehnlichst wünschen.

Ehubla dringt zuerst bis zum Eingang vor, neben ihm Riboal und Sakkar. Die drei nehmen es auch mit den Hethitern auf, wenn sie zu wilden Stieren werden. Die Masse drängt siegesheulend nach, manche schon verwundet, blutbespritzte Waffen in den Fäusten, Weiber mit zerfetzten Kleidern, die Blöße kaum bedeckt, unreife Burschen, die sich jeden Übergriff erlauben — kurzum — , noch nie hat sich Israel so zügellos gebärdet wie in dieser Meuterei

Am Zelte prallt man mit den tapferen Verteidigern zusammen. Es tritt eine jähe Stille ein, weil die Krieger nicht, wie erwartet, losgezogen haben, sondern sich in Abwehrstellung halten. Dadurch sind sie trotz der mehr als Zweihunderttausend, die sich unübersehbar bis über die fünfte Ringstraße hinaus zusammen ballen, zunächst die Überlegeneren. Doch da schreit Ehubias Weib, ein gieriges, stets boshaftes Maul:

„Mose, Volksverräter, komm heraus, komm nur heraus! Wir wollen sehen, ob dich dein Gott vor uns behütet!“ Das ist Frevel. Viele weichen ganz entsetzt zurück. Sie erwarten, daß vom Himmel Feuer fällt und den Lästermund verbrennt. Allein — nichts geschieht. Und als das Weib seine kurze Handkeule schwingt, ermutigen sie sich wieder und brüllen im Chor: „Mose, komm heraus! Heraus! Wir sollen sehen, was der Gott Israels mit dir tut! Hat Er dir nicht zugesagt, in der Moabiter Land zu bleiben? Nun, wir wollen Ihm gern helfen, daß Sein Wille sich erfüllt! Also komm heraus, Mose, komm heraus!“ Das Geschrei wird umso häßlicher, je weniger der Himmel irgendwelches Wunder tut.

Fürsten und Älteste sind gewappnet. Nur Mose nicht. Der alte Nun — vor Trauer zitternd — hält den weißen Richtstab fest. Josua hat das Heilige Buch mit einem breiten Schwert vertauscht. Selbst Eleasar und Ithmar, die Priester, halten es für angebracht, Schilde zu ergreifen. Doch wie zuvor beim Knaben Sanhus, so ist auch jetzt des gewaltigen Gottesknechtes Antlitz wie versteinert. Die Augen —? Es sind nicht mehr jene eines Menschen; fremde sind's, von einem hohen Stern, dunkelglühend im Feuerbrand der Heiligkeit.

Ehubia dringt wieder vor. Einem jungen Israele, der mitten vor dem Eingang steht, rennt er so schnell den Stoßspieß durch den Leib, daß selbst blitzschnelles Parieren mit Schwert und Schild vergeblich ist. In einer dicken Blutlache liegt der junge Held — tot —! Wild heult die Herde. Die Mohren haben zwar mit einem Tigersprung die Lücke ausgefüllt und Ehubia mit ihren schweren Äxten kampfunfähig gemacht, doch dessen Knechte kämpfen weiter, während die Menge sich wie eine Mauer um das Zelt zusammenballt, den Verteidigern schlechte Aussicht lassend, lebend davonzukommen, wenn nicht ...

Von Innen wird das Zelt geöffnet. Heraus tritt entblößten Hauptes Mose. Zu seiner Rechten geht Großfürst Hur, eine kurze Handlanze tragend, zur Linken Josua mit jenem Schwert, das Abram vom König zu Salem einst als Siegespreis bekam und das man teuer hütet. Jeder glaubt an dieses Schwert. Noch trug es keiner. Doch erst in zweiter Linie ist es das Zeichen, daß der Meute Angst einflößt. MOSE ist die Macht, sein Gesicht, aus dem die Augen des ALLHEILIGEN zornig leuchten. Gebückt folgt Kahathael, nun ein Aussätziger. Hinterdrein gehen alle Oberen. Lähmendes Entsetzen befällt jene, die es sehen. Stumm wollen sie entweichen, aber die Zurückstehenden drängen, wüst johlend, vorwärts. Allein — bald verbreitet sich das Grauen. Wo Mose durch die sich bildende stets breiter werdende Gasse geht, folgt Gottes zorniges Schlagen. Die falschen Fürsten werden an Händen und Füßen gelähmt, viele Anführer vom Aussatz befallen. Pagiell ließ die Fürsten von einigen Hethitern zur Bethütte tragen. Er selbst nimmt den schwerkranken Sanhus auf seine noch kräftigen Arme und trägt ihn Mose nach. Wo Gottes treuer Knecht verweilt, ist auch Hilfe für das kranke Kind. Mara, Ehubias Weib, wendet sich zur Flucht vor dem

furchtbaren Gericht, das sie, die eigentliche Urheberin der Revolte, aus Haß gegen ihre Schwester heraufbeschwor. Denn nie konnte sie verzeihen, daß Isora durch Kahathael in den Fürstenstand gelangte, während sie, durch die Ehe mit Ehubia, aus gutem Mittelstand zur dienenden Klasse niedersank. Welche Kluft zwischen einer Art Inspektor und dem Fürstentum. Sie beeinflusste die Männer, ohne ihren Haßgrund zu verraten. Sie wollte Kahathael stürzen, dem zuerst das eine galt:

Endlich aus der Wüste raus! Endlich in das reiche Land!

Mara spürt sogar im Rücken den Gottesblick, der ihr Halt gebietet und sich umzuwenden heißt. Als der Feuerstrahl sie trifft, wird sie blind, stumm und taub. Ehubia liegt im Sterben. Sakkar und Riboal, von einem Asmodi befallen, stürzen sich mit gellendem Geschrei in ein brennendes Zelt. Sie sind nicht zu retten.

Ganz Israel wird so still, daß das Lager einer Totenkammer gleicht. Nur in den Kralen brüllen dürstende Tiere.

Keiner kann entfliehen, alle sind gebannt. Die fallen, bleiben liegen; niemand bückt sich helfend nieder. Die Aussätzigen werden weggeschleudert. Man drängt sich eng zusammen. Mose geht weiter. Es ist ein harter Weg, einer des ungerechten Zornes! An der dritten Ringstraße bleibt er stehen. Kaum mehr zu zählen sind, die Gottes Finger zeichnete. Die Schlimmsten! Nun kommen all die vielen, die mitgerissen wurden: Unwissende, Unvernünftige. Mose hebt die Hände hoch und kniet nieder. Sein Gefolge tut es ihm nach. Als auch die Meute knien will, gelingt es keinem, sich zu beugen, außer den Getreuen. Neue wilde

Angstschreie! O, das ist das härteste Zorneszeichen Gottes! Mose aber betet: „Herr, Ewig-Heiliger, nun halte Deine Hand zurück! Es sei genug, was Du gefordert hast! Geht Deine Rechnung noch nicht auf um des Frevlers willen, den Israel heute wider Dich beging, sieh: Hier bin ich! Laß mich das Fehlende und den Rest der Schuld bezahlen; aber schon dieses Volk um Deiner ewigen Güte willen!“ Bitteres Weinen von Kahathael. O Mose, Gottes großer Knecht, du willst tragen, was mehr als halb Israel zu tragen hätte!? Ach, wie ist dein Wort so wahr geworden — —! Das Weinen des einzelnen schlägt auf die Menge über.

Als die in den Zelten Verborgenen statt des wilden Getümmels nun den Jammer hören, kommen sie heraus. Auch die geschlagenen Stämme haben sich gesammelt und stehen beiderseits der Westhauptstraße bis zum Lagerwall. Im Schatten der Bethütte liegt der tote Krieger, mit einer neuen weißen Blache zugedeckt. Drei Unterführer von den hundertvierzig Zeltkriegern halten Wacht. Die übrigen ordnen sich in Viererreihe und marschieren, die Schwerter in der Faust, die Schilde am linken Arm, in hartem Takt dem Fürstentum nach. Vor ihnen geht Pagiel mit seiner Last. Am ersten Ringweg nehmen die dort

wartenden Mohren ihm den Knaben ab. Als Mose eingeholt ist, teilen sich die Krieger in zwei Zweierreihen und marschieren am Fürstenzug vorbei, bis ihre Anführer auf Mose stoßen, der eben wieder aufgestanden ist. Die Krieger halten auf Kommando ihre Schilde hoch. Dann gehen sie mit klirrenden Waffen neben dem Fürstenzug einher, der sich zur Heiligen Hütte des Herrn begibt. Die zwei Mohren bleiben hinter den Ältesten zurück, um Kahathael den Anblick seines Jungen zu ersparen, während Pagiel zu den sieben treuen Fürsten geht.

Auf Moses Antlitz ist der heilige Gewitterblitz vergangen; doch nun ist's überschattet von der Trauer, die gleichfalls heilig ist. Männer, Frauen und Kinder folgen bedrückten Herzens nach, und mit sehr großem Abstand auch die Rotte. Am Lagerwall angekommen, erhebt sich bei der Hütte Gottes ein ganz gewaltiges Feuermal. Selbst die Frommen treibt es im Schreck zurück, während die Rotte heulend in ihre Zelte rennt und sich verkriecht. Wie ausgestorben bleibt das Lager bis zum Abend. Ein paar Männer gehen furchtsam zu den Kralen, um das verschmachtete Vieh zu tränken. Als auch die Treuen fliehen wollen, beruhigt Mose sie und betet sein zweites Gebet, der Herr möge seinen Zorn verlöschen lassen. Als er geendet hat, hebt sich die Lohe in den Himmel, und nur ein Flammenfinger bleibt noch auf der weißen Wolke haften. Am Lagerausgang sammelt sich ein grauer Zug: die Aussätzigen. Sie müssen die Gemeinschaft meiden. In einem Haus am Wall hantiert ein Arzt. Fortgesetzt brennt Wacholder. Dort erhalten sie vier Dinge, die die Armen auch in ihrem toten Leben brauchen. Und das sind der Wasserkrug, die hölzerne Waschschüssel, ein Messer und eine Schlafdecke, aus Kamelhaar gewebt. Diese Anordnung traf Mose schon beim Auszug aus Ägypten. Es darf niemand die Verbannten hetzen, wie es oft geschieht, wenn Mose ferne ist. Er ahndet solche Übeltat. Stets ist es seine erste Sorge, bei jedem Lageraufschlag ihnen einen Ort zu geben. Jetzt liegt nicht weit ab ein breiter, tiefer Graben mit brauchbaren Höhlen. Es mochten einstmals Räuber oder Wüstenscheiche sich die Verstecke zugerichtet haben. Gleichzeitig war der Graben eine Todesfalle, da er, durch Gestein und Sanddünen geschützt, erst dann eingesehen werden konnte, wenn man unmittelbar vor seine Ränder kam. Stürmende Reiter waren unrettbar verloren. Nun dient er den Verbannten zu einem guten Auenthalt, wie Mose ihn bisher noch nie gefunden hatte.

Der graue Zug geht schleppenden Ganges dem Graben zu. Kahathael ist der Letzte. Als er seine Sachen vom Arzt erhalten hat, wendet er sich nochmals um. Mose kann das arme Antlitz deutlich sehen, die Qual, die Last, die in kurzen Stunden tiefe Runen grub. Er hebt beide Hände hoch, mit ihm Josua, Nun, Eleasar und Ithamar, und der Knecht des Höchsten spricht: „Seid gesegnet aus Gott, Der alle Schuld vergibt, Der eure Sünde tilgt! Tragt nun ohne Murren euer Los und reinigt eure Seelen, die kränker sind als euer Leib. Wir vergessen euch

auch nicht; denn der HERR vergißt uns alle nicht. Er möge über euch Sein Erbarmen breiten und euch in Seinen Frieden hüllen.“ Die Grauen warfen sich nieder in den Sand und stehen erst nach einer Weile langsam wieder auf. Einer nach dem anderen verschwindet in dem Graben.

Kapitel 4

Was ist Gottes Zorn? Von den zerbrochenen Lebenstafeln. Ein neuer Mantel aus dem Heiligtum.

Mose geht auf die Heilige Hütte zu, vor ihm her Fürst Selumiel. Nie geschah, daß — außer einst Aaron und nach diesem Nun, Josua und die zwei Oberpriester — jemals ein Israele ohne Mose das Heiligtum betrat. Doch wenn die Wolke sich zerteilt, ist der Einlaß frei. Und jetzt — —? Wolke und Flamme öffnen sich wie ein Tor, umstrahlt vom Licht, das aus der Hütte dringt. Die Menge hält den Atem an, erkennt Gottes Allmachtssprache, die ihnen heute viel zu sagen hat. Hinter Selumiel schließt das Lichttor seine Flügel. Als der Fürst bebenden Herzens, dennoch mit der Kraft eines aufrechten Mannes, vor die Bundeslade hingetreten ist, sieht er oberhalb derselben, auf dem Gnadenstuhl, das Licht des Hohen Hauses sitzen. Er könnte nicht gestehen: Ich sah eine Gestalt! Noch weniger: Ich sah niemand! Niederfallend betet er: „Herr, Allmächtiger, Der Du heute trotz Deines Zorngewitters unser armes Volk vor dem Untergang bewahret hast, zu DIR erhebe ich mein Herz für Mose, Deinen treuen Knecht. Lasse ihn nicht alle Bürde schleppen, die er als Dein Gerechter auf sich nimmt.

Du zürnst mit ihm, Du wehrest ihm den Jordanübergang. Und was Du einmal sagst, hältst Du gewiß! So behalte denn auch mich in Moabit zurück, damit ein Teil von aller Last auf meinen Geist entfällt. O Heiliger, segne mich armen Knecht.“ Selumiel sprach laut. Die vom Gotteslicht widerleuchtenden Wände nehmen seine Rede auf und die Bundeslade sammelt sie, daß sie wie ein Opferkelch erscheint. Des Herrn Stimme vom Gnadenstuhl ertönt: „Sohn Selumiel, dein reiner Sinn hat dich gerecht gemacht. Erhebe dich und setze dich auf Aarons Stuhl.“ Selumiel gehorcht, doch er zittert. Was wird geschehen? Der Herr spricht weiter: „Du treuer Fürst bist zwar der Erste, doch nicht der Einzige, der sich mit Meinem Zorn beladen lassen will. Weißt du, was Mein Zorn bedeutet?“ „Nein, Herr, daß weiß ich nicht. Belehre mich, hältst Du mich für wert, es zu erfahren.“

„Du sollst es wissen! Mein Zorn ist Erbarmung! Ungehorsame strafe Ich, um sie zu heilen. Mein Zorn bringt Rettung!“ „Auch wenn der Mensch durch ihn in eine

Grube fährt?“ „Ja! Der Körper stirbt; wird er gestraft, so läutert sich die Seele. Die Welt vergeht; allein Mein Hoher Himmel bleibt!“ „Warum strafst Du Mose, daß er nicht mit über den Jordan kommt? Nie war er ungehorsam gegen Dich.“

„Selumiel, du hast deine Frage schlecht bedacht. Könnte es für Meinen ersten Himmelsfürsten nicht der größere Segen sein, behalte ICH ihn MIR zurück?“ „Herr, Dein Wort wiegt schwer! Doch was wird aus Israel?“ „Es hat sich seinen Weg gewählt! Hätte Mose nicht von Ägypten an des Volkes Last getragen — samt und sonders wäre es beim Tanz ums Goldene Kalb gestorben! Seitdem wurden es der Lasten mehr.

Nun willst auch du die Bürde tragen. Und ich sage dir: Du sollst es tun! Mir ist aber nicht gedient, wenn alle Starken nun bei Mose bleiben wollen. Ich bin der EINE und außer Mir kein anderer! So genügt ein Opferträger bis zum Tod! (Joh. 11, 50.) Aber eure Treue segne Ich. — Nun geh' hinaus; noch bist du Mensch und kannst nicht länger Meine Heiligkeit ertragen. Segne deine Brüder durch Mein Wort.“

Wie ein Schlafwandler geht Selumiel hinaus. Er merkt es nicht, daß ein Engel ihm die Segenlast des Lichtes tragen hilft. Aber draußen sieht man des Fürsten Antlitz wundersam erstrahlen. Mose beugt sich vor dem Licht. Hernach schreitet er, der Knecht, hinein zu seinem Herrn. Unter dem Vorhang stehen Nun, Josua, Eleasar und Ithamar, die Ältesten rechts und links vor der Hütte, die Fürsten vor dem Eingang. Die Krieger bilden zwei schräg laufende Linien, in deren Innenraum sich die Menge sammelt. Selumiel gibt den Segen jenen bekannt, die mit ihm die Hände zum Gelöbnis hoben. Die Mohren, die mit dem kranken Sanhus durch des Volkes Hin- und Hergewoge abgedrängt worden waren, kommen näher und legen ihn in Pagiels Arm. Selumiel deckt seine Hand auf des Knaben Stirn und jeder bittet für das Kind. Und siehe, es schlägt die Augen auf, das Fieber weicht, der Geist wird wieder klar und die Krankheit geht zurück. Obwohl Mose in der Hütte ist, läuft gedämpftes Freudenrufen durch die Reihen hin. Ein Hethiter hebt Sanhus hoch, damit ihn alle sehen können. Großfürst Hur sagt lächelnd:

„Mein Junge, steige wieder 'runter von deinem hohen Roß; denn der HERR spricht mit Mose!“ Als bald tritt größte Rune ein. „Du bleibst vorläufig bei mir, Sanhus, ich will dir ein Vater sein.“ „Ich — ich darf bei dir bleiben, Fürst Hur?“ Welch ein Augenstrahl! „Darf ich erst zu Mutter gehen? Ich glaube, sie weiß noch gar nicht ...“ „Wir gehen morgen hin. Ich habe ihr schon Botschaft zugesandt. Nun folge meinem Wort.“ „Gern!“ Sanhus küßt Hurs Hand und läßt sich von den Hethitern, mit denen er schnell Freundschaft schließt, willig in das Lager führen. — — Mose kniet vor dem Gnadenstuhl. „Herr, unser aller Heiland! So nenne ich DICH jetzt; denn Du wollest heilen, was Deine Rechtshand heute auf die irr

Gegangenen legen mußte. Nimm mein Gelöbniß an; sieh — in Deiner Hütte bin ich Dein mit allem, was Du mir gegeben hast: Geist, Herz, Seele und Leib! Ewig-Heiliger, laß mich schweigen und künde mir Dein sanftes Säuseln, das mir gebot: ‚Tritt ein in Meine Hütte, und du wirst es dann erfahren.‘ — Als Mose aufblickt, sieht er den Herrn (2. Mo. 24, 10; 2. 33, 11; 4. 12, 8 u.a.) auf Seinem Gnadenstuhle sitzen. Doch er verhüllt die Augen nicht, wie manchesmal getan; er kann GOTT schauen und bedarf es keines Engels, der vom Lichte trägt, was zuviel für einen Menschen ist. Und Gott spricht: „Mein Ordnungsträger, setze dich auf deinen Stuhl, den ICH dir gab, Und höre! Deine Zeit währt noch sieben Tage; am achten sollst du von hinnen fahren. Hernach siehst du alle Gnadenlasten, die du tragen durftest. Aber Ich, Der Ichdir aus Ewigkeit der VATER bin, wie Ich auch an diesem Volke immer väterlich gehandelt habe, obwohl es den HERRN spüren mußte, rechnete nicht billig mit dir ab, sondern sogar teuer, weil du Mir teuer und sehr wertvoll bist.

Zwei Dinge stehen zu Meinem heilighohen Recht, weshalb Ich dich nicht schonen und mit dir zornig rede, obgleich dein Herz des Volkes Mängel deckt. Das erste Recht gabst du Mir in die Hand, nämlich: Du entschuldigst Israel auch dort, wo es nichts mehr zu entschuldigen gibt! (2. Mo. 32, 32;) Oder willst du sagen: O Herr, sei gnädig, Israel hat nicht gewußt, was es heute tat?! Es riß die Flamme aus dem Feuer; es hat Mir nämlich nicht verziehen, daß damals alle seine Kostbarkeit, zum Goldenen Kalb gemacht, Meine Hand durch dich zerstörte, bis kein Krümlein übrig blieb! (* 2. Mo. 32, 35;) Meine Hand hieltest du im Lager auf, daß sie nicht über den dritten Ring hinausgreifen konnte, wie Mein gerechter Wille aber wollte! Hast denn du ein Recht gehabt, Meinen Zornarm aufzuhalten?“ Mose fällt wieder auf die Knie:

„Herr, Du rechnest wahrlich teuer ab! Ja, Dir bin ich in den Arm gefallen, was nicht meine Sache war. Dennoch — Du nennst Dich unsern ‚Vater‘! O Vater, ist es ungerecht, wenn einer Deiner Söhne vor Deinen zorn gerechten Willen die Heilstiefe Deiner ewigen Erbarmung rückt —? Ich habe mich DIR ausgeliefert; tue mit mir, was und wie Du willst!“

„Mein Erster, groß ist deine Liebe! Vom zweiten Recht will Ich darum nur noch mit dir reden, daß du dich leicht von Mir bedecken läßt. — Siehe, wer gab auf Sinai die Gesetztafeln?“ „Du, Herr!“ „Gewiß! Und die steinernen Tafeln, durch Meine guten Gebote zwei Lebensflügeln gleich, oben verbunden durch den Bogen Meines Bundes und der Gnade, wie eine Lunge in der Brust als Symbol der Tafeln zwei Atmungsflügel hat, — wer schuf sie denn?“ „Du, Herr!“ „Gewiß! ICH schuf sie wie ein lebendiges Organ, daß jener nimmer stürbe, der seine Schrift in sich bewahrt und danach tut, wie man ein- und ausatmet, um zu leben.

Hattest du ein Recht, Meine Tafeln zu zerbrechen?“ „Nein Herr, ich hatte keins, wenn auch des Volkes große Abirrung mich zornig machte.“

„Ja, Mose, du warst zornig, weil sich das Volk von Mir und dir gewendet hatte. Wenn nun dein Zorn, du Mensch, sogar Lebenstafeln zerschlug, die nicht dein Werk waren — und Ich hatte deinen Arm nicht aufgehoben —, so sage Mir, wer Meinen Zorn entkräften kann, wenn Ich sehen muß, was an diesem Tag geschah?“ Mose seufzt tief auf. Hat er nicht mehr gesündigt als ganz Israel ...? Ist der Mensch nicht tot, wenn ihm die Lunge fehlt — die Lebenstafeln — ?

„O Herr, sei mir gnädig und barmherzig! Sieh, ich wollte Israels Schuld auf mich nehmen, DIR zur Ehre und zum Wohlgefallen. Auch erbarmte mich die Herde. Und nun —? Ach meine große Sünde, da ich mich am Sinai an Deinem Werk vergriff! Du gebotest mir, neue Tafeln herzustellen, und mit Mühe meißelte ich sie aus schwerem Fels. Sie sahen ähnlich aus, auch die Schrift; allein — nicht Deine Tafeln waren es! Herr, was muß ich tun, daß Du mir vergeben kannst?“ „Du bist ein Großer Meines Himmels“, ertönt es väterlich. „Großes habe Ich von dir gefordert, Großes hast du getan! Nun betrübe dich nicht länger; sieh, das Volk war Meine Tafeln nicht mehr wert. Nur Ich Selber mußte sie zerbrechen; dann war's ein gutes Recht, dir zu befehlen, andere zu machen. Aber es ist gut, daß nicht Meine Hand es tat und du dafür den Zorn ertrugst. Darum, Mose, stehst du hoch vor Meinem Angesicht. Ich habe die zerbrochenen Lebenstafeln wieder neu gemacht; du wirst sie finden, wenn du unter Meiner Decke ruhst. Nun frage ich: Willst du mit den Jordan überschreiten, daß Ich Mein Wort einbehalte? So sprich, und Ich will es tun!“ „Herr, mein Gott, Dein Wort soll bleiben! Ich will mich nicht zum zweitenmal an Deinem Werk vergreifen; ist ja jedes Deiner hohen Worte eine wahre Lebenstafel! Des Volkes wegen ginge ich wohl gerne mit, daß es den Weg nicht ganz verliert, Allein, Herr: Besser ist, ich bleibe hier zurück und DU gehst mit, damit Du Selber Israel einst heimsuchen kannst. — Mir geschehe immerdar nach Deinem Wort.“

Ein Strahlen hin und her bricht auf, fällt von der hochgewölbten Decke nieder und wird zum neuen Mantel, den der Ewig-Heilige um Seinen Mose webt. „Sage nochmals allem Volk vom ganzen Weg und was es fernerhin zu tun noch schuldig sei. Sind deine Tage um, will Ich Meine Hand über Israel in Güte recken um deiner Liebe willen! Die Treuen segne vor der Hütte, die andern erst am siebten Tag, daß sie ihrer Taten inne werden. Meine Flamme bleibt über Tag jetzt bei der Wolke und diese nachts beim Feuerschein. Und jedes Scheltwort über dich war ein Kleinod, das Meine Hände für dich sammelten. Tue den Mantel nicht von dir in deinen sieben letzten Tagen.“ Tiefgebeugt liegt Mose vor dem Herrn. Eine Hand hebt ihn auf, und er erblickt die Herrlichkeit, (2. Mo. 33, 18.) nach der er einst Verlangen trug und die ihm verweigert ward um der

zerbrochenen Tafeln willen. Als er hinaustritt, weichen alle weit zurück, so hell leuchtet Gottes Mantel. Mose geht im schon herrschenden Dunkel vor dem Volke her. Erst am Lagerwall zündet man die Fackeln an und jeder wandert seiner Hütte zu.

Kapitel 5

Die getreuen Mohren, der Arzt und Gottes Wort an Josua. Gnadenreiche Nacht.

Mose geht durch das furchtbare Schweigen des Lagers, begleitet von Josua, den Fürsten Nathanael, Eliab, Abida und Pa giel aus den Stämmen Isaschar, Sebulon, Benjamin und Asser, und von zwei Rotten Wächtern eskortiert. Die Waffen klirren leise. Der Fackelschein beleuchtet ein grauenvolles Durcheinander. Niemand spricht. Mose ist so in sich gekehrt, daß ihn keiner anzureden wagt. Der Tag hat Lasten ausgeworfen, kaum noch zu ertragen. Mit einem Händedruck wünscht ihm jeder wortlos Gute Nacht; nur die Waffenträger rufen es gedämpft. Josua kehrt mit bei Mose ein, dem die Mohren schon das Lager, dazu Speise und den Abendtrunk gerichtet haben. Er wehrt ab. Wie könnte er nach solchem Tag und nach dem, was der HERR mit ihm geredet hat, an seinen Magen denken? Auch braucht sein alter Körper nur sehr wenig. Jetzt allerdings sinkt er in sich zusammen, fast wie Kahathael unter Gottes Abrechnung. Er muß den Mantel tragen. Ach, der wiegt viel schwerer als alle Mühe, die die letzte Zeit, das Schreckliche von heute mit sich brachte. Und die Schwere — heißt sie nicht ‚Unverdient‘ — —?

„Empfinde Gottes Gnade nicht als Last“, blättert Josua das Innere des Großen auf. „Hülle deine Mühsal in den neuen Mantel; und wenn du schläfst, dann werden Boten aus dem Licht ihn vor des Höchsten Rechtsstuhl auszuschütten wissen! Auch solltest du die Liebe deiner Diener anerkennen, indem du Speise zu dir nimmst. Du hast heute nichts gegessen und keinen Trunk getan. Die nächsten Tage werden von dir fordern, was vierzig Jahre hinter sich gelassen haben. Ferner wollte ich noch etwas mit dir reden, was geschehen kann, wenn du auf deinem Bette liegst.“ O wie gut tut Mose dieses Wort des Freundes, den der Herr an seine Seite gab. Aber hat er nicht um sich noch mehr Getreue? Wie undankbar von ihm, allein die Lasten zu bedenken, wo der Höchste heute Seinen Segen über ihn in Fülle ausgegossen hat. War etwa nicht die Abrechnung ein hoher, wunderbarer Lohn? ‚Ich muß in meinen letzten Lebenstagen noch viel lernen‘, seufzt er leise vor sich hin. Dann greift er nach dem Becher und dem

Mahl. Wie Kinder freuen sich die Mohren, als Mose ißt und trinkt, was ihre große Liebe zubereitet hat. Sie wissen mehr als nur die Ahnung, daß ihr Herr nicht lange mehr bei ihnen bleibt. Treue Liebe soll auch Josua erhalten; doch in einer Herzensfalte wird bloß Mose wohnen.

„Mein lieber Sohn, was willst du sagen?“ Josua nimmt eine weiche helle Decke, die er eigenhändig über Mose breitet.“ Liegst du gut?“ „Wie in Abrahams Schoß“, haucht der Müde, dessen oft wiederkehrendes Fieber auszubrechen droht und das er nie beachtet hat zum Gezeter seiner Mohren und zum Grolle seines Arztes, der ihm deswegen vor fünfundzwanzig Jahren einen raschen Tod verkündete. Noch kürzlich klopfte Mose ihm die Schulter: „Ich muß lange warten, bis deine Prophezeiung in Erfüllung geht. Welches Orakel gab sie dir?“ „Du wirst’s erleben“, hat der Arzt gewarnt, „du bist einmal weg, ohne es zu merken.“ „Sehr leicht möglich; und diesen Hinweis gab dir der Gott Israels ein“, erwiderte er darauf. Daran denkt er, als seine Pulse hämmern. Einigemale dreht sich ihm das Zelt im Wirbel, daß er den besorgten Blick nicht sieht, der auf ihm ruht. Ein Mohr flitzt wie ein Windhund fort. Der Arzt muß kommen, und läge er im tiefsten Schlaf.

Der Gang ist gut; doch die Nebel legen sich und der Körper, durch den rastlosen hohen Geist getrieben, tut wieder seine Pflicht, wenn auch recht schwach. „Ich höre; was wolltest du mir sagen, Josua?“

„Das Reden soll dich nicht belasten, Vater.“ Wenn sie unter sich sind, sagt Josua zu Moses Herzensfreude ‚Vater‘. „Ich denke an die Fürsten Ahira und Elizur. Ruben und Naphtali waren von der Hetzerei zersetzt. Ihrer viele kämpften mit der Meute. Zwar legten sie die Waffen nieder, als du aus dem Zelte kamst; aber sie und ihre Fürsten blieben hinter dir. Ich sah ihr böses Innere. Sie hätten uns den Rücken aufgespalten, wenn nicht Gottes Zorn und Schläge offenbar geworden wären. Das Gelöbni sprachen sie ja mit. Danach war mir, als hätten sie sich fast geschämt, die hinterhältigen Wegelagerer zu machen. Gott schonte sie! Warum? Ist’s nicht schlimmer, Treue zu geloben, und denkt nicht daran, diese einzuhalten? Sind die vier aufrührerischen Fürsten schlechter, weil sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube machten?“

„Du hast recht, mein Sohn, betrachtet man in dieser Lage nur das Äußere. Übrigens gestanden sie, als wir bei Kahathael waren, Ithamar ihr Übel, um ihre Herzen wieder zu befreien. Ithamar ist hierin unentbehrlich. Den größeren Geist hat Eleasar; das größere Herz aber Ithamar. Da beide Brüder eines Sinnes sind, so verkörpern sie die Weisheit und die Liebe, die in ihrer Paarung immer segnend wirken. Ithamar hat ihr Gewissen aufgerüttelt und Eleasar die Vernunft.“

Sie hatten sich gerade umgewendet, bevor Gott schlug.“

„Dann fällt diese Sorge weg. — Was wird morgen werden?“ „Warte, bis die Sonne kommt. Wir müssen früh das Lager inspizieren; es muß voll Grauen sein.“ „Das wohl! Vater Mose, überlasse mir die schwere Arbeit; ich hole mir Verlässliche und treibe sie zu Paaren, wenn sie nicht gehorsam sind! Du mußt ruhen und darfst nicht ins Lager gehn, damit ...“ ... „meine Prophezeiung sich nicht gleich erfüllt!“

Der Arzt ist eingetreten. Er kam auf seinem schnellen Maulpferd angetrabt, der Schwarze neben ihm, glänzenden Gesichts vor Schweiß und Stolz, „Wer hat befohlen, unsern Wundmann herzuschleppen? Der Tag war für ihn hart genug.“

Der Mohr kralte sich seine Wolle. „Ganz recht hat er gehandelt“, rettet Josua für ihn die Lage. „Dein Herz stockte, wir hatten Angst um dich.“ Der Arzt hat schon den Puls gefühlt, einen Trank gemischt und gibt nun seine Anordnung. „Hoffentlich wird sie befolgt“, sagt Mose. „Wie? Was?“ fragt der Arzt. „Ah so, du gibst die Gesetze, alle andern haben zu gehorchen, ja? Der große Mose braucht es aber nicht!“ Wie das gemeint ist, wird verstanden. „Hm, denkst du? Die Gesetze gibt der HERR, und ich muß sie stets zuerst befolgen. Im übrigen will ich dich nicht kränken und verspreche dir, morgen nicht aufzustehen, wenn, ... wenn was ...“ wenn es mir so geht wie vor fünfundzwanzig Jahren. Unwillkürlich lacht der Arzt. „Herr, du bist unverbesserlich!“ „Ich bin kein ‚Herr‘, nur für meine Diener, denen ich das nicht verwehren kann. Für Israel gibt es einen Herrn: den HEILIGEN! Und eines Vaters Kinder sind wir alle: unseres ewigen GOTTES! Trabe zurück und siehe morgen nach dem Graben, daß keins von denen, die heute einen Angehörigen verloren haben, zu nahe geht. Achte auch darauf, daß die Diener den Verbannten reichlich Nahrung bringen; und ihre Bitten sind möglichst zu erfüllen.“ „Wird besorgt. Denke jetzt an dich und ich bedenke deine Armen.“ „Gut, ich danke dir. — Laßt mich allein.“ Hinter dem Vorhang, den die Mohren vorsichtig vor das Lager ziehen, setzen sie sich wachend nieder. — Josua geht in sein Zelt.

Noch hat er das schwere Schwert in seiner Hand, den großen Schild. Wie müde sind auf einmal seine Arme, wie müde erst sein Herz. Liebe hat auch für ihn gesorgt, und er wirft sich auf die Felle. Doch ihn flieht der Schlaf. Wie wird es werden, wenn Mose nicht mehr unter ihnen weilt? „Ach Herr, hilf mir, daß ich Dir einen brauchbaren Knecht abgebe. Freilich, Deinen Mose kann ich nicht ersetzen; auch genügt mir, wenn Du mit mir zufrieden bist.“ „Wenn dir das genügt, Josua, wird Meine Fackel dich umglänzen, daß Mauern fallen vom Schalle der Posaunen!“ „Herr!“ Josua fährt hastig hoch. „Bleibe, und höre Meiner Stimme zu. Bald habe Ich sehr viel mit dir zu reden; dann siehst du, was du jetzt noch nicht zu sehen brauchst.“ „Herr, welche Gnade! Hilf unserm Volk, segne

Mose!“ „Ich werde immer helfen, solange die arme Tiefe Meine Hilfe braucht!“ Das Licht verlöscht, das am Eingang stand. Darauf schläft Josua ruhig die paar Stunden, die die Nacht noch übrig läßt. — Mose befühlt den neuen Mantel. Richtiger Stoff, denkt er. Wie hat Gott den so natürlich hergestellt?“ Aber Mose, welch kindliche Frage! ICH bin der Schaffer aller Dinge, auch wenn sie durch der Menschen Hände wandern. Kommt nicht aus Meiner Kraft der Stoff, der geistige wie ebenso der materielle? Kam der Geist aus der Materie, oder umgekehrt? Wenn also, wie mag der Mantel Mir zu schaffen schwerer sein als die Gesetzestafeln, die auch für dich natürliches Gestein gewesen sind?“ „Herr, Herr, fange mir nur nicht mit Deinen Tafeln wieder an; da stehe ich in allzu großer Schuld bei Dir!“ „Meinst du? Wenn dem so wäre, müßte es dich ja erleichtern, Mir deine Schuld

zu bringen, weil auf diesem Wege Ich sie auch zu tilgen weiß.“ „O Herr, wieder hast Du recht. DU ganz allein!“ „Das sollte dich genauso wenig wundern wie der Mantel, der dich liebewarm umschließt.“ „Ja, mein Gott: nun wundert mich auch gar nichts mehr, außer — Deine Langmut und unvorstellbar hohe Gnade. Diese wundert mich, zumal jene Teile, die davon auf mich entfallen.“ „Mose, hör' Mir zu! Meinen Zornesarm habe Ich Mir von dir hemmen lassen; doch den Arm der gnadenvollen Langmut, der dich decken und heimtragen wird, hältst du nicht auf! Ich will deine letzten Tage lastfrei machen, darum gab Ich dir den Mantel. Da er gleichzeitig Lohn und Gabe ist, so gilt auch jene Last nicht mehr, die Ich mit dir Meiner Lebenstafeln und deines Zornes wegen abgerechnet habe und weil du MIR vorschriebst, Ich solle nicht mehr zornig sein. Und alles, du Mein guter Knecht, kam aus deinem reinen Herzen! Siehe nun: Keine Schuld besteht vor Mir; denn Ich nahm den alten Mantel weg, das Leben dieser Erde mit allem Auf und Ab, mit deinem großen Können, deiner dankbaren ehrfürchtigen Hingabe an Mich, wie mancher Verirrung, die das Menschtum mit sich bringt. So tue nun in dieser Nacht vor Mir alle deine Sünden ab, weil du längst vor Meinem Antlitz Deiner Treue wegen rein geworden bist. Gib dich auch hierin einzig und allein in Meine Hand!“

„O allheiliger Vater, mein Heiland, mein Erlöser! DU hast mich erlöst! Es ist — verzeih — zuviel der Gnade; doch ich halte nimmer Deine Hände auf, weder so noch so, außer daß ich für das Volk noch bitte, Du mögest die Barmherzigkeit verlängern. Nun fahre ich in Frieden meine Straße hin; mir geschieht nach Deinem Willen.“

„Also sei gesegnet! Und damit du weißt, daß unsere Rechnung gilt, wirst du den alten Mantel, den Josua erhalten sollte, morgen nicht mehr finden. Auf wunderbare Weise wird der neue ihm zuteil. Denn ich bin der Herr!“ Die Lichtgestalt geht aus dem Zelt hinaus, daß sich die Vorhangtür bewegt und die kühle Nachtluft Eingang findet. Diese weckt die Mohren, die sich erschrocken

ihre Augen reiben. Wie konnten beide schlafen? Vorsichtig schauen sie zum Lager hin. Doch ‚Gottes guter Knecht‘ schläft sanft, wenn auch die Krankheit nicht behoben ist. Still und fleißig schaffen sie an ihrer Arbeit, damit der Herr sich beim Erwachen freuen soll.

Kapitel 6

Böse Folgen des Tumultes. Der unerbittliche und der freundliche Mose. Isora, eine Priesterin und Samariterin.

Noch geistern nächtliche Schatten über dem weiten Rund. Erst fern malt der kommende Morgen einen hauchdünnen Strich an die zackigen Höhen des Seir. Zwei Männer treten aus ihren Zelten, die Fürsten Elizur und Ahira, über die Josua mit Mose sprach. Stumm begrüßen sie sich. Sie schreiten eine Weile auf und ab, die übergeworfenen Mäntel dichter an sich ziehend. „Ich komme mir so scheußlich vor“, bricht Elizur das Schweigen. „Die andern sind bestraft, obwohl sie ihren Abfall ohne Hinterhalt bekannten. Wir dagegen ...“ bekümmert hält er ein. Ahira seufzt. Naphtali wollte keine Meuterei. Mehr aus alter Anhänglichkeit, weil schon sein Vater, der aufrechte Enan, einen guten Namen trug, ging der Stamm auf seine Ansicht ein. Wohl auch hier der Wunsch: Endlich aus der Wüste raus! Das Volk war wie ein Mustang, ungebärdig, zügellos. Und nun — —? Sie gelangen auf die Westhauptstraße, auf der der Haupttumult geschehen war. Dabei hemmt etwas ihren Gang. Der Nebel, der sich milchig über den Boden wälzt, verdeckt die Einzelheiten. Als Ahira sich bückt, liegt vor ihm ein Toter. Nach wenigen Schritten wieder einer und dann noch und noch. Irgendwo sterbendes Stöhnen, in der Nähe hilflos leises Rufen. Sie suchen die Umgehung ab. Allmählich steigt der Nebel auf, eine augenblicklich seltene Erscheinung, läßt das doch auf Regenfälle oder düstern Himmel schließen, obwohl die Trockenzeit noch nicht vorüber ist.

„Wir müssen etwas tun, bevor Mose diese Wüstenei erblickt“, sagt Elizur. „Er wird gestern abend manches wahrgenommen haben; und es wunderte mich nicht, wenn er in der Frühe inspiziert.“ „Das glaub‘ ich auch“, erwidert Ahira. „Darum an die Arbeit, um unser Unrecht wieder wett zu machen. Unsre Männer sollen die Toten und Verwundeten zusammentragen. Das ist das Wichtigste.“

Doch als jeder seinen Stamm zur Hilfeleistung ruft, sagen viele, sie dächten nicht daran, dies zu tun. Das wäre was für jene, die den Aufruhr angezettelt hätten. Beiden Fürsten begegnen böse Blicke.

„Schaut es an! So kann's nicht bleiben, wenn Mose kommt.“ „Wohl wahr“, sagt ein Vernünftiger, „Mose hat ande res verdient. Und hätte er nicht das Gebet gesprochen, so könnte heute keiner an die Toten denken. Die Gaditer mögen nun die Aufräumarbeiten übernehmen; von denen ging schon öfter Zank und Aufruhr aus.“ Nur wenige aus Naphtali und Ruben sind bereit zu helfen. Inzwischen ist es hell geworden und die Wege sind zu übersehen. Es bietet sich ein Bild, wie nicht einmal die Rotte Korah hinterließ. Betroffen stehn die Männer still. Da taucht Mose auf. Obwohl er sich trotz Gottesmantel körperlich ermattet fühlt, gab es ihm keine Ruhe, nachzuprüfen, ob das Nachtbild richtig war. Beim Anblick der Wüstenei straffen sich die alten Schultern, der gebeugte Rücken, und die müden Augen sprühen Stahl. Da hilft wiederum die Macht! Eben stoßen Josua und Fürst Hur auf ihn. Unvorstellbar verschmutzt sind Wege und Zelte. Letztere zum Teil zerbrochen und manche ganz verbrannt. Um allen stinkenden Unrat wegzuschaffen, müßte ganz Israel aufgerufen werden. Und Mose alarmiert! Hörner hallen durch das Lager, immer wieder. Viele Männer machen sich bei den Kralen schnell zu schaffen, um nicht mit eingesetzt zu werden. Mose kennt die Drückeberger. Unerbittlich ruft er sie herbei; überall ziehen die Drommetenbläser auf. Die Obersten werden beinah barsch informiert.

„Ihr Fürsten Pagiel, Nathanael, Selumiel und Älteste, eure Männer tragen die Verwundeten in die Krankenzelte; reichen die nicht aus, dann in die Beratungszelte. Die Frauen ohne kleine Kinder pflegen die Verwundeten! Elizur, Ahira, Eliab, Abida und Älteste an die Toten! Legt sie außerhalb der Nordhauptstraße in den Schatten der Erdüberhänge. Sofort große Gräber ausheben. Dankt dem Herrn, daß Er heute Seine Sonne deckt, sonst wäre schon in wenigen Stunden die Pest im Lager, zumal bei dem ...“ Mose wendet sich voll Ekel ab, als er am Wegrand auf weitere Verunreinigungen stößt, über die sich bereits blaues Geschmeiß gelagert hat.

„Fürst Eljasaph, eile! Tut mit leid, dir die schmutzigste Arbeit aufzuhalsen; doch die Gaditer kann ich hier nicht schonen. Juda, Ephraim, Manasse, Dan sind heranzuziehen. Josua überwacht diese an Stelle der verräterischen Fürsten.“ Eljasaph sagt ruhig: „Es geht in Ordnung, sei unbesorgt. Diesmal bringe ich die Gaditer auf die Beine.“ „Recht so! Und die Sandlöscher auf das Geschmeiß und ausbrennen! Ist bis mittag das meiste nicht beseitigt, wird Israel kaum nötig haben, den Jordan zu überqueren!“ Es hat sich schon viel Volks um Mose angesammelt; stumm und bedrückt hört es zu.

„Immer ist das Volk gegen mich, den Unerbittlichen! Niemals dankt es mir, wenn ich mit höchster Sorgfalt Reinlichkeit verlange, wenn nur in den Gruben der Unrat abgetan sein darf, wenn ich Kranke, der Ansteckung verdächtig, hinaus ins Wacholderzelt bringen lasse. Und was waren alle meine Mühen —? Die Sorge um den Erhalt unseres Volkes! Einen Dank erwartete ich nicht; es hätte mir

genügt, wenn Israel dem Herrn dafür treu geblieben wäre. Das wäre auch der Dank an mich gewesen. Statt dessen verwundet man mein Herz mit giftigem Gerede. Nun“, wendet er sich an die dichter werdende Menge, „bald wird dieser strenge Mose, dieser Nörgler, dieser böse Richter, der nichts durchgehen läßt, erledigt sein. Dann kann Israel tun und lassen was es will. Denn lange wird es keinen Richter dulden, der das Beste für jedermann im Auge hat!“

Mose dreht sich um. Er muß zur Heiligen Hütte; denn viel hat er dem Herrn zu danken, zu sagen, und mancher Bittwunsch bleibt noch offen. Man weicht zu beiden Seiten weit zurück; heute aber nicht aus Furcht, sondern aus der großen Scham und — tiefer Achtung. Noch nie hat man es so bedacht wie jetzt, daß den einen Mann die Sorgen niederdrücken mußten, vierzig Jahre lang. Heimlich flüstert man sich zu: „Nun ja; aber warum hat's so lang gedauert? War Kanaan nicht früher zu erreichen?“ „Wie dumm! Jeder sieht es heute ein, daß es GOTTES Wille war, weil wir uns schlecht führen ließen. Es lag nur an uns allein.“ „Richtig“, sekundiert ein Dritter. „Wenn wir das erkennen, sollten wir nicht reden, sondern handeln. Ich für meinen Teil ...“ Ein Asser, der viel für Fürst Pagiel tut, schultert seine Schaufel und sagt im Weggehen zum Fürsten: „Verwundete wird es nicht viel geben. Nachtfrost und Blutverlust haben leider aufgeräumt. Ich für meinen Teil stelle mich Josua zur Verfügung; bei dem hapert es am meisten.“

„Gut gesprochen!“ Pagiel drückt seinem Asser die Hand. Mit einem Male ist das Volk hellwach. Wo Tote liegen, riecht es bereits nach Aas. Denn obwohl das Gewölk die Sonne deckt und vereinzelt Regenböen fallen, ist es drückend schwül wie vor schwerem Wetter. Viel Geschmeiß setzt sich auf den Unrat an. Nicht fern vom Lagerwall heulen wilde Hunde. Da schaffen sie wie Wahnsinnige. Israel ist in härtester Gefahr. Möge der Mann Gottes solange in der Heiligen Hütte bleiben, bis sie gebannt sein wird.

Den Männern tropft der Schweiß zur Erde. Fürsten und Älteste, wo immer nötig, greifen handfest zu. Erfahrene bedienen die unter Moses Anleitung hergestellten Sandlöscher, die es in den Pharaonengärten gab. Der Sand wird aufgestäubt, mit Öl getränktes Material daraufgehäuft und angebrannt. Auf diese Weise werden die Bazillenträger ausgemerzt und die ernste Pestgefahr behoben.

Zwei Stunden nach Mittag ist der Hauptteil des Lagers rein. Man holt aus der Wüste frischen Sand und bestreut die Wege. Noch ein paar Stunden — und alles ist getan. Wie wird sich Mose freuen, wenn Israel — fleißig und sauber wie noch nie — ihm einen würdigen Empfang bereitet. Das ist jedermann ihm schuldig. — Schon holt der Abend aus, den Tag abzulösen, und Mose ist noch nicht zurück. Immer wieder und in kürzeren Pausen sehen die Leute lagerauswärts. Wo er nur bleibt? Die unruhige Ausschau verwandelt sich in Sorge. Der ehrwürdige Nun,

Eleasar und Ithamar gehen hinaus. Männer aus den treuen Stämmen — die andern wagen es noch nicht —, bitten den Oberrichter: „Herr, Mose ist seit der Frühe draußen. Wir warten auf ihn.“ Ehrliche Angst liegt im Wort des Sprechers. „Seid unbesorgt; wir sehen nach, warum er so lang verzieht. Sicher ist es Gottes Wille. Macht alles fertig und reinigt euch hernach, damit am Abend jede Gefahr beseitigt ist.“ „Das wollen wir tun.“ Fleißig schafft man weiter.

Als die drei Oberen, zu denen sich — von Josua so bald als möglich abgelöst — Fürst Hur gesellt, die Hälfte des Weges zwischen Lagerwall und Stiftshütte zurückgelegt haben, kommt Mose aus dem Heiligtum heraus. Wie leuchtet wieder sein Gesicht. Sogar die vier, die ihn so nahe kennen, wähnen es verwandelt. Weit mehr denkt es das Volk, als Mose durch die Gassen geht. Ist das noch das streng gefaltete Gesicht, mit den so oft unerbittlichen Augen, denen keiner lange widersteht? mit der herben Sprache, die das Befehlen kennt? Lautere Güte in Wort und Blick, so wandelt Mose durch das Lager, spricht mit jedem, der zu ihm kommt, fragt nach ihrer Arbeit und nach den Kranken, ob in den Zelten etwas fehle, und nach hundert kleinsten Dingen. Entgeistert starren ihm die Leute nach.

„So war er noch nie!“ „Hm, ich meine ich meine“, mischt sich der Dritte ein, „er hat es immer gut mit uns gemeint.“ „Wohl, aber sagte er es je so väterlich wie jetzt?“ „Das kommt euch nur so vor.“ Die Sprecher, umgeben von einem kleinen Zuhörerkreis, drehen sich um. Der Gaditer Fürst Eljasaph steht hinter ihnen. „Ich will euch sagen, was ihr nicht richtig seht. Mose war zu jedermann voll größter Güte, die er meist in Strenge hüllen mußte. Wie oft — überlegt es euch — bereitete das Volk ihm Bitterkeit. Sein erster Gedanke galt den Kranken, der letzte aller eurer Mühsal Tag für Tag! Und nur von wenig Einsichtigen erntete er einen Dank! Ganz Israel hat heute durch die Tat bewiesen, daß es seinen Mose liebt. Also konnte seines Herzens Güte sich euch zeigen.“

„Das ist wahr“, sagt der dritte Mann. „Aber Herr, die Arbeit galt unsrer eigenen Sicherheit. Und hätte Mose heute früh nicht gar so bitterernst gesprochen, so wären die Vernünftigen zu zählen. Wo bleibt demnach unsre Liebe?“ Eljasaph lächelt tröstend: „Seht euer Tun als Liebe an und beweist sie Gottes Knecht in den nächsten Tagen durch Ordnung und besonderen Fleiß.“

Dasselbe sagt jeder Fürst und Älteste hbei allen Gruppen, die sich überall zusammenfinden, das ‚Wunder‘ zu besprechen: Moses gütiges Gesicht! Es weiß ja keiner, daß der Herr ihm gebot, er möge seine bisher berechnete äußere Strenge ablegen, außer am morgigen Tag, wo er das Volk am Berg versammeln soll, um ihm noch einmal den Zug durch die Wüste aufzurollen. Und so übergut hatte Gott gleich einem Vater mit ihm verhandelt. — — Die Priester bereiten die Bethütte vor. Für morgen hat Mose ein Dankopfer angesagt. Ihnen schließt sich der Oberrichter an. „Ich gehe zu Isora“, sagt Mose. „Kommst du mit, Freund

Hur?“ „Ganz nach meinem Sinn. Sanhus ist bei seiner Mutter, und ich versprach, ihn abzuholen. Er ist ein außergewöhnlich kluger Junge, dazu von einer Anhänglichkeit, die ihresgleichen sucht.“ „So war Kahathael auch. In Sanhus haben sich die guten Anlagen wunderbar verstärkt.“

Im Gespräch sind sie am gelben Zelte angelangt. Am Eingang hockt eine häßliche Gestalt. Wer ist denn das? Sie lehnt wie eine Leiche da. Erst beim Näherkommen wird sie erkannt: Ehubias Weib, von Gott wahrlich am härtesten gestraft. Nicht lange wird es währen, da wird sie eine Irre sein, weil sie ohne Sinne vertieren muß. Mose streckt segnend seine Rechte aus; doch keine Gebärde verrät die Wahrnehmung des Segens. Bekümmert gehen beide Männer zu Isora ein. Da herrscht seit gestern unerhörtes Leid. Sanhus versucht, seine Mutter aufzurichten, mit den Geschwisterchen zu spielen; doch es bleibt vergeblich bis

auf die zarte Ruth, die das Leid noch nicht versteht. Bekümmert sehen Mose und Hur das Bild. Isora hat sich rasch erhoben. Wie steht sie vor dem Manne da, der stets gut zu ihnen war? Muß er nicht denken ... „Herr“, beginnt sie, kommt aber nicht weiter. Mose drückt sie sanft auf ihren Schemel nieder und nimmt den Sitz daneben ein, den Sanhus, wie einen für Fürst Hur, eilig brachte. Die Geschwister schleppt er hinters Zelt, wo er mit Vaters Hilfe eine Spielecke eingerichtet hatte. Er bedeutet ihnen, dort zu bleiben, bis er wiederkäme. Sie folgen ihm aufs Wort. Er kehrt ins Zelt zurück und bleibt im Hintergrund verborgen stehen.

„Isora“, in Moses Augen schimmern Tränen, „ich weiß, was du sagen willst. Wohl geht des Mannes Bürde auf sein Weib, des Weibes Last auf des Mannes Schultern über; nicht aber wenn eines schuldlos ist. Dein Herz war gestern nicht dabei.“ „Nein, Herr! Kahathael hat in letzter Zeit kaum mit mir gesprochen, und meine Schwester“, deutet sie zum Vorhang, vor dem das arme Geschöpf am Boden hockt, „hat mir viel Böses angetan, weil ich mit den Kindern abseits ging, sobald sie und Ehubia kamen, um allerlei Streit anzufangen. So war ich nicht unterrichtet, was sie im Schilde führten. Allerdings — ich ahnte Schlimmes; doch nicht das. Die Kinder sollten es nicht hören.“

„Du hast wie jede echte Israelitin gehandelt“, mischt Fürst Hur sich ein. „Der Herr ist dir gnädig. — Doch ich sehe, daß dir viel Arbeit bleibt, die du nicht allein bewältigen kannst. Ich sende dir Ima, die Schwester meines ersten Hethiters, her, dir beizustehen. Für den Lohn bedarf es keiner Sorge deinerseits.“ Ein Blick wie ein verlorener Sonnenstrahl erhellt kurz das an einem Tage müd geprägte Antlitz der noch jungen, schönen Frau.

„Dank, Großfürst Hur! Du hast dir schon mit Sanhus viele Mühe aufgebürdet! Nie kann ich würdigen, daß er solchen edlen Ziehvater fand.“ „Nun nun, meine liebe Tochter“, fällt Mose wieder ein, „Fürst Hur hat auch ‘was Gutes. Sanhus ist ein

braver Junge.“ Der Belobte schleicht sich leise fort. Was die Führenden besprechen, geht ihn noch nichts an. Er hat ein feines Taktgefühl. „Warum nennst du mich nicht ‚Vater‘? Bin ich’s dir nicht mehr?“ fragt Mose. Isora errötet tief. „Doch; aber was dazwischen liegt „Nun erst recht sollst du es sagen. — Was hast du noch für Kümmernisse?“

„Die Kinder sind gut; nur sind ihre Fragen nach dem Vater eine Qual. Denn ehe Ehubia und Mara, meine Schwester, so oft kamen, war unser Familienglück ein ungetrübtes. Kahathael war den Kindern ein treuer und gerechter Vater, der sogar gern mit ihnen spielte. Ich habe Mara hergeholt, weil sich niemand um sie kümmert. Sie kann ja keinen Schritt alleine tun; ich muß sie waschen und auch füttern. Doch sieh“, Isora zeigt ihre wundgekratzten Hände und Arme, an denen noch die Striemen bluten, „so kratzt sie mich, fasse ich sie an. Das Essen läßt sie sich wohl geben, kratzt hinterher jedoch so jäh, daß ich mich gar nicht davor schützen kann.“

„Deine Arme sehen böse aus, Tochter“, sagt Mose. „Ich sende dir Heilsalbe und weiches Leder. Davon machst du dir Handsäcke, die du bis an die Ellenbogen ziehst, ehe du die Schwachsinnige berührst. Die Wunden können giftig werden; denn die Galle setzt sich bei Mara zu sehr ins Blut. Aber sonst—?

Du handelst Gott zum Wohlgefallen. Betreue diese arme Seele; möge sie der Herr erlösen, so oder so.“ „Die Nachbarn sind gegen mich und meine Kinder wütend. Sie sagen: Durch Kahathael wäre all das Unheil über Israel gekommen. An mir nimmt man die Rache. Über Nacht riß man Zeltplöcke fort und anderes mehr.“ Nun hat Isora Mut, ihr tiefes Weh zu klagen.

„Dem ist abzuhelfen!“ Hur steht auf. Auch sein altes Blut kann noch zornig wallen. Auf eine Wachstafel, deren er stets welche bei sich hat, schreibt er eine Warnung aus mit seinem und Moses Namen unterzeichnet und hängt sie gleich am Eingang auf. Mehrere Nachbarn beobachteten es. Als der Fürst verschwunden ist, schleicht sich einer ‘ran, um zu lesen. Da ziehen sie beschämt die Köpfe ein; und nicht nur hat Isora künftig Ruhe, sondern viele helfen ihr, wo immer es nur nötig ist.

Kapitel 7

Sanhus bei dem Herrn. Fürst Hurs väterliche Liebe.

Im ersten Morgenstrahl steht in der Bethütte und davor auf allen Wegen und zwischen Zelten dicht gedrängt ganz Israel. Kein Feuer brennt, kein Widder wird geopfert. Gewaltigeres ist, was Gottes guter Knecht dem Himmel mit dem Herzen opfert. Nun führt er seine Herde auf des Herrn Geheiß zum nahen Berg, der sich wie eine ferne Vorhut des Gebirges Seir hinter dem Aussätzigengraben klein erhebt. Dort erklärt er den oft unverstandenen Zug von Ägypten bis hierher, die Erlebnisse, gute wie böse, so daß man letzten Endes über sich die Köpfe schüttelt, zumal jene, die das Nilland noch erlebten oder die — wie Kahathael am Anfang der Wüstenwanderung geboren — in diesen Weg hineingewachsen waren.

Als er am Ende seiner einzigartigen Predigt sagt, daß seine Liebe gefühlt werden konnte, hätte man auch seinen Ernst erkannt, als da abermals ein strenger und doch ein ganz anderer Mose steht, als er ferner in seinem Schlußgebet Israel als ‚Herz des Jesurun‘ dem Herrn zum Opfer bringt, wird er nach vierzig Jahren endlich verstanden. In Demut, Liebe und Verehrung wirft sich, wer kann, zur Erde. Noch nie hat das ausgesuchte Volk solche Gebetskraft erfahren, war es mit GOTT vereint wie eben jetzt. Die Tränen zählt man nicht, die auf dem Weg zurück ins Lager fließen. In den nächsten Tagen herrscht allseits emsiges Treiben. Männer und Frauen kommen zu Moses Zelt oder passen ihn am Wege ab, fragen ihn um Dinge, die einmal nicht das Irdische berühren. Das ist seine größte Freude; und er lobt den Herrn dafür in jeder Nacht. —

Die Tage eilen. Am Vorabend des siebten, der Moses letzter Tag auf Erden wird, besuchte Sanhus seine Mutter, die der Kinder wegen nur noch weint, wenn sie alleine ist. Mara hockt nach wie vor am Eingang. Nachts kriecht sie mit dem Instinkt der Tiere in das Zelt und läßt sich eine Decke überlegen. Nun wartet Sanhus an der Straße auf Fürst Hur. Näher kommt die Nacht. Da hebt sich an der Stiftshütte die Flamme hoch. Es ist wie ein Wink. Magisch angezogen geht Sanhus langsam, dann rascher, am Ende springend aus dem Lager. Kein Wallwächter hat ihn gesehen. Doch je näher er dem Heiligtume kommt, um so mehr verlangsamt sich sein Schritt. Die Pulse pochen ihm. Was fällt ihm ein, sich hierher zu stehlen? An die Gefahr des Weges, wo nachts Großwild und Raubzeug wechseln, denkt er nicht. In der Wüste steht der Knabe ganz allein. Die Hände gefaltet, richtet sich sein Blick auf das Haus des Herrn. Noch ein paar zögernde Schritte. Ach wie ist die Sehnsucht über ihn gekommen, ein einziges Mal hineinzugehen und dort wenigstens die Stimme zu vernehmen deren Träger Mose sieht.

Er kniet nieder. Wunderbare Wärme strömt zunehmend auf ihn ein, je mehr

seine Sehnsucht nach der Stimme wächst. Aber nein, er ist ein Kind! Daß seiner Väter Gott derselbe Heiland ist, der sagte: ‚Laßt die Kindlein zu Mir kommen‘, kann er noch nicht wissen. Die Wärme läßt ihn unwillkürlich an die Aussätzigen im kalten Graben denken. Wohl bieten gute Höhlen Schutz, und nachts brennen Feuer. Aber ... Und sein Vater?! Sanhus beginnt unter Tränen zu sprechen: „O Herr, Du bist ein gewaltiger Gott. Denn wenn schon Dein Mose so ein großer Knecht ist, wie groß mußt DU dann sein?! Ob Du mich wohl hörst? Du wohnst weit weg, über allen Sternen; denn in dieser Hütte redest Du allein mit Mose. Ach, höre mich doch an, wenn ich auch noch ein Knabe bin. Sieh, mein Vater hat übel getan; und doch liebe ich ihn, liebe ihn mehr wie sonst, weil er nun so ganz allein und traurig leben muß. Und Mutter weint noch immer. Das mußte ich Dir endlich einmal sagen, damit Du es auch weißt. Morgen ist der von DIR gesetzte Frei-Tag, wo man vergeben soll. Die Gekränkten sollen ihre Hand den Feinden bieten, damit Friede wird. Nun sieh, Du bist zwar der Heilige Gott und ich weiß nicht genau, ob Du alles so ansiehst, wie es zugeht auf der Welt. Man hat Dich an diesem bösen Tage sehr erzürnt, zumal mein Vater. Du hast sie gestraft. Wer wagt, Dich zu bitten: Herr, vergib!?

Doch sollen wir zuerst verzeihen, könntest Du nicht auch einmal zuerst kommen und alle gesundmachen, damit Friede wird?

Ach, wie fürchte ich mich sehr, weil ich nicht weiß, ob ich Dich, heiliger Gott, erzürne. Was wird Mose sagen, wenn er meinen Frevel vor Deinem Heiligtume sieht? Und der gute Vater Hur wird mich nicht mehr lieben, weil ich ungehorsam war und nicht auf ihn gewartet habe.“ Die Tränen fließen reichlicher. Da streicht eine Hand sanft über seine Wangen.

„Weine nicht, Kind! Weil deine Liebe und Sehnsucht ehrlich sind, sollst du einen Blick ins Haus des VATERS tun. Komm!“ Verwirrt, die Tränen mit den Händen trocknend, blickt Sanhus auf. Ein Jüngling steht neben ihm und führt ihn in die Hütte. Am Vorhang, gegenüber dem Gnadenstuhl, bleiben beide stehen. Ein helles Licht schimmert dort, wie ein Gesicht, und deutlich hört der Knabe diese Worte:

„Nichts steht Mir so nahe als die Herzen reiner Kinder! Du Knabe sollst getröstet sein und Mir, dem Heiligen, noch dienen, daß du lebenslang nicht mehr aus Meinen Händen kommst. Sei getrost, deine Bitte wird erhört. Doch schweige; denn Ich will es nur durch Meinen Mose tun!“ Sanhus, hingesunken, lauscht verwirrt und dennoch höchst beseligt Gottes Stimme. — Zwei Männer stehen in den Vorhangfalten; sie hatten Sanhus sorgenvoll gesucht. Hur zweifelte, daß der Weg zur Stiftshütte, den Mose wählte, der richtige sei. Er dachte eher an den Graben. Doch sie fanden ihn bereits, als er vor der Hütte betete und nahmen alles wahr. Als jener Jüngling, der kein

Irdischer ist, Sanhus aus dem Heiligtume führt, bleiben sie im Vorbauschatten - stehen und gehen ihnen nach. Der Engel bringt das Kind zum Fürstentum zurück, zur großen Freude der Hethiter.

Bald danach tritt Fürst Hur ein. Nichts merkt man ihm an, daß er das Kind belauschte. Er drückt Sanhus an sich in einer Weise, daß der Knabe sofort spürt: Der Fürst liebt mich noch und — es muß etwas geschehen sein. Daß es echte väterliche Empfindung ist, den Knaben wohlbehalten zu besitzen, ahnt er noch nicht. Er schmiegt sich zärtlich an, und es drängt ihn zu sagen: „Vater Hur, verzeih, daß ich dir Not bereite. Morgen wirst du wissen, daß es kein Unrecht war. Behalt' mich bitte lieb.“ Kindlich und trotzdem mannbar sind Wort und Blick des Dreizehnjährigen. Ein Scheltwort, wollte es gesprochen sein, wäre fehl am Platz. „Still, du bist mein braver Junge. Ich weiß, du wirst nie etwas Ungerechtes tun, das jemand kränken müßte, am wenigsten unsrer Väter Gott, den Heiligen von Israel. Wenn du dich befließigst, zu Seiner Ehre stets zu handeln, wie auch zu Seiner väterlichen Freude, so wird dein ganzer Lebensweg ein gerechter werden. — Nun geh schlafen! Morgen ist ein großer Tag und die Mitternacht ist längst vorbei.

Kapitel 8

Moses 120. Geburtstag. Seine und des Volkes große Freude und noch größere Segnung durch den Herrn.

Eben hat der neue Tag die Nacht verscheucht, als helle Posaunen das Lager mit dem großen Loblied (2. Mo. 15.) überfluten. Festlich geschmückt sind Wege und Zelte; fleißige Hände gaben ihnen ein feiertägliches Gewand. Beim ersten Posaunenstoß betritt Mose das Lager, von Josua begleitet. Er weilte schon zwei Stunden vor dem Herrn; und Josua, Abrahams Schwert wieder tragend, stand unterm Vorhang.

Als man merkt, daß Mose von draußen kommt, strömt ihm ganz Israel entgegen. Heute erntet er Vertrauen, sogar manche Zärtlichkeit. Pagiels bester Helfer sagt, sich tief verneigend: „Mose, Israels Erden-Vater, Gottes guter Knecht, nimm unsern Dank an. Lange hast du darauf warten müssen — vierzig Jahre! Heute, wo du hundertzwanzig Jahre wirst, wollen wir dir so viele Male danken, als dein reiches Leben Tage zählt. Möge unser treuer Gott dich vor uns herziehen lassen über den Jordan; denn wir ... ich ...“ Aus! Gerührt umarmt Mose den Braven und dankt dem Volk für dieses Glück. Jubel brandet auf. In Wogen wälzt sich alles hinter Mose drein. Keiner hat mehr Angst vor Abrahams Schwert, das vor einer

Woche so metallisch blutend schlug. Heute blitzt es im Gefunkel einer hellen Sonne. Einige verwegene Knirpse fassen heimlich nach den herrlichen Gold- und Silberquasten, die am Schwertknauf hängen. Still lächelnd übersieht Josua das Knabentreiben.

An Moses Zelt warten Großfürst Hur, die Fürsten, Ältesten und die vier Altfürsten. Bis zum Mittag kommt Mose nicht zur Ruhe. Viele Hände helfen, die Gesandten der zwölf Stämme und Sippen bringen ihre Gaben dar. Der Überfluß wird für die Armen und für den Graben aufgespeichert. Nahe wohnende Völker nehmen Anteil, da sie durch allerlei Handel mit Israel über die Vorgänge unterrichtet sind. Auf herrlich gezäumten Pferden und Kamelen bringen sie Geschenke. Mose ist berühmt. Er gilt bei den Heiden als ein Staatsmann, als ein König, wie er weit und breit zu suchen ist.

Hur gibt Sanhus einen Jungmännermantel, obwohl ihm altersmäßig noch ein Jahr dazu fehlt. Er ist ganz aufgeregt. Doch den Neid der Kameraden weiß er zu beschwichtigen. Nur in seiner Mutter Arm drückt er sich strahlenden Gesichts. „Wenn dein Vater das erleben könnte“, sagt sie leise. „O Mutter, heute ist ein Vergebungstag, wer weiß ...“ Er bricht jäh ab; er hat Gott versprochen nicht zu reden; aber Mutter gegenüber fällt ihm das Schweigen schwer. Nach dem Gastmahl und nachdem viele Gaben ausgeteilt, die fremden Würdenträger mit wertvollen Gegengaben entlassen sind, sammelt sich das Volk an der Westhauptstraße. Den Fürsten und Ältesten rinnt der Schweiß; rundfünfhunderttausend Menschen, Gebrechliche und Kinder nicht gezählt, wollen eingeordnet sein. Dennoch gelingt es gut und schnell, weil jeder willig ist. Voraus schreiten der ehrwürdige Nun, Eleasar und Ithamar in ihrer Priesterpracht, dahinter Mose im Mantel Gottes, auf dem Haupt den leichten Helm. Dem Segen folgend, den sein Gebet aus dem Himmel holte, gliedern sich die ungetreu gewesenen Stämme hinter Mose ein, alsdann die Getreuen. Jeder Fürst führt seinen Stamm, unterstützt von Ältesten. Den Zug flankieren geharnischte Krieger. Israel hat davon eine stattliche Zahl aufzuweisen. Fürst Hur führt anstelle Nahesson Juda an. Sanhus darf neben ihm bleiben. Hinter Isora und ihren Kindern wird Mara von kräftigen Frauen mitgeschleift, weil Isora in ihrer Herzensliebe dachte, es könne am Vergebungstag ein Wunder werden, das auch für Mara gelten möchte. Von Mose empfing sie dafür einen Dank, der ihr Innerstes in Aufruhr brachte.

Nach Juda folgt Manasse mit seinem Altfürsten Pedazur, Vater des verräterischen Gamliel. Der Neunzigjährige hatte vom Aufruhr keine Ahnung. Er studiert in der Stille Abrahams Geschichte. Der Älteste Abeldan ersetzt Ahi-Eser von Dan. Fürst Eljasaph schließt sich mit seinen Gaditern an. Dann kommen

Ephraim mit Eljasaphs Vater, dem Altfürsten Deguel, Ruben und Naphtali mit ihren Fürsten Elizur und Ahira, die Stämme Isaschar, Sebulon, Simeon, Benjamin und Asser mit den Fürsten Nathanael, Eliab und sein Vater Helon, Selumiel, Abida und sein Vater Gideoni und Fürst Pagiell, der absichtlich den Schluß des Zuges übernimmt. An seiner Seite reitet der Arzt; er hat seinen Helferstab längs des Zuges aufgeteilt. Es geht zum Heiligtum hinaus. Posaunen und Drommeten wechseln ab. Ihr Spiel klingt wie klagend über die Menge hin und ist doch so ein frohes Fest. Man wartet auf die Güte Gottes! Josua, Nun und die Priester im Gefolge betritt Mose des Herrn Hütte. Er empfängt einen Hochsegnen und die Verheißung, daß Gott zum Volke sprechen wird. Und wieder kommt Mose allen verändert vor, als er den Segen bringt, für den jeder innigst dankt. Der gute Knecht hat Gottes sanftdunklen Blick erhalten, wie ihn ja keiner kennt, nicht einmal Mose ganzgenau; denn auch er ist noch ein Mensch.

Auf dem nahen Hügel, hinter dem Graben, wo er vor sieben Tagen sprach, steht Mose mächtig und demütig da. Seine Augen schweifen über das Volk. Wie hat er dieses halsstarrige, wankelmütige und doch hingebungsvolle Israel geliebt. Es konnte gut sein, wenn — es wollte, hatte aber nicht sehr oft gewollt. Zeitlebens müßte es geführt werden von harter Hand, deren Finger Güte sind, wenn es ‚JESURUN‘ werden soll. Gottes Knecht schüttelt die Gedanken ab. Heute dürfen nur die Güte und die Liebe dienen. Er mahnt und warnt, zeigt liebevoll den hohen Weg, der jedem Menschen offen steht, wenn er Gottes Willen anerkennt. Nun gibt er einen Wink für die Kranken. Ihrer sind viele. Die Gezeichneten sind auch dabei, die gelähmten Fürsten, Krüppel und Elendige. Am Hügel trägt man sie zusammen. Schnell stülpt sich Isora ihre Handhüllen über. Vorsichtig — sie hat gelernt, daß eine leise Berührung die Stumpfsinnige nicht zum Kratzen verleitet — faßt sie und eine Frau die Kranke an. Doch eigenartig: heute läßt sich Mara willig führen. Zu Mose bringt Isora ihre Schwester, die ihr aus Eifersucht viel Böses tat, weil sie Kahathaels Weib geworden war. Ach, wie sieht das zerschlagene Geschöpf erbarmungswürdig aus! Keiner kennt es wieder. Man weiß nur, daß es Ehubias Witwe ist. Mose geht an der Krankenreihe entblößten Hauptes vorüber. Als er in Isoras Nähe kommt, erhebt sie flehend ihre Stimme und spricht die Gnadenbitte aus, als gälte es ihr selbst. Mose verhält. Hinter ihm sinkt einer nach dem andern nieder. Die Verführten sind gesund geworden; und die Verführer fühlen kommende Genesung, die er zusagt, sobald das Volk über den Jordan geht: in sieben Wochen! O wie danken sie nun diesem Mann, dem ihr törichtes Hassen galt. Mose legt Isora und Mara seine Hände auf. Man harret atemlos. Es befällt alle brennendes Mitleid: Maras Strafe war die härteste. Zwar hatte sie die Gotteslästerung gerufen, und vor ihrer Zunge hüteten sich sogar die Klatschen.

Trotzdem ... „O Gott, Du Heiliger, hilf dieser Armen!“ rufen viele. Und siehe da, der gebrechlich gewordene Leib richtet sich auf, die Augen öffnen sich. Mara sieht Mose, hört seinen Segensspruch, den Bittruf des Volkes, erkennt Isoras große Liebe und — fällt vornüber. Tränen, wie ein Sturzbach, netzen im erschütternden Schluchzen Moses Füße. Viele Weiber weinen, mancher Mann drückt die Daumen gegen seine Augen. Mose hebt Mara an sein Herz, an dem bisher wenige ruhten, weil wenige es wollten. Gütig streicht er über ihr verwirrtes Haar. „Sei getrost, Tochter Israels, GOTT hat dir geholfen! Nun hörst du wieder, siehst Seine schöne Lebenssonne und alles, was Er schuf. Sei gesegnet; und reichen Herzens sollst du dem Herrn dienen.“ Stumm dankend streckt Mara die Hände aus, denn — die Sprache ist ihr nicht zurückgegeben. Und sie bedarf derer nicht. Sie wendet sich dem Doktor zu; ihm und den Kranken wird sie eine Helferin bis an ihr Lebensende. Heilende Kraft fließt von ihren Händen aus, mit denen sie die Hilfsbedürftigen betreut.

Noch einer sieht Mose fast verzehrend an: Sanhus. Deutlich steht in seinem Blick geschrieben: Und die Aussätzigen? Wo bleibt mein Vater ...? „Sanhus!“ ruft Mose. Wie ein Pfeil schnellt der Knabe vor. „Herr, rede!“ „Geh zum Graben und hole unsre Armen her.“ Und zum erstaunten Volk: „Ihr werdet rasch erfahren, warum der Knabe tun darf, was den Priestern sonst geziemt.“ Da verstummen vorlaute Meinungen; man wartet auf den grauen Zug. Sanhus fragt: „Und die anderen?“ Die ‚Anderen‘ sind Aussätzige von den rundum lagernden Wüstenstämmen. Mose hatte sie nicht allein unter seinen Israelen mithausen, sondern ihnen auch Betreuung angedeihen lassen. Der Knabe denkt an jene, die die Not bedrückt. Und Mose sagt: „Wenn du es willst, dann ist es auch der Wille unseres Herrn!“ Wieder schießt der Knabe wie ein Pfeil vom Bogen über die Ebene zum Graben hin, schon von weitem rufend: „Vater, Vater!“ Die Aussätzigen springen auf. Wer ist gemeint? Kahathael kennt die Stimme seines Kindes. Er stürzt vor: „Bleib!“ Entsetzten Blickes hebt er abwehrend beide Hände hoch, als Sanhus ohne Scheu die Stufen überspringt und seinen Vater heiß umarmt. Er hätte diesen nicht erkannt, so war in einer Woche die Gestalt durch Aussatz und durch Gram zerstört. Des Vaters Schreckensschrei zeigte ihm den Weg. „Komm, Vater“, ruft er fröhlich, „kommt alle! Der Herr macht euch gesund!“ Aufgeschreckt drängen sich die Aussätzigen um Vater und Sohn. „Soll das die Wahrheit sein?“ fragen sie. „Gewiß! Jedem hat der Herr geholfen. Muhme Mara kann wie der sehen und hören, nur reden kann sie nicht. Großer Jubel herrscht! Kommt ganz schnell, Mose wartet!“ Die Israelen, zwar in Sorge, weil sie den Graben nicht verlassen dürfen, folgen Sanhus nach, der fürsorglich seinen Vater stützt, auch den Gebrechlichen über die Stiege hilft. Unten stehen noch die Heiden, mit schwermütig gebeugtem Haupt. Ach, wie möchten sie so gerne glauben, daß der ‚fremde Gott‘ ihnen auch ein Helfer sei. Sanhus tritt an den

Grabenrand. „So kommt doch, ihr werdet auch geheilt!“ Sagt ein verknöchertes Israelit:

„Was gehen uns die Heiden an? Vielleicht hat Mose nicht genügend Kraft und es bleiben welche von uns krank. Dagegen diese Heiden, Gott strafe sie . . .“ „Gott strafe dich! sprüht der Knabe zornig. Doch halt! Er darf dem Alten, der schon lang an Aussatz leidet, nicht böse sein. „Sei vernünftig“, begütigt er. „Wenn Gott Sich über euch erbarmt, solltet ihr euch jener nicht erbarmen, die ohne Trost im Graben bleiben müßten?“ Er springt hinab und hilft den Schwächsten hoch. Freudigstolz ordnet er den ganzen Zug.

„Geh am Ende, lieber Vater! Es sei unser ständiges Gebet, daß Gott die anderen vor uns segnen möge.“ „O Knabe, wo hast du diese Liebe her?“ Kahathael ist erschüttert. Seines Kindes Mund lehrt Gottes heilige Gebote! Die Heiden weinen, als der Knabe sie vorausgehen läßt. Der alte Israele schließt sich freiwillig Kahathael an. So gelangt der graue Zug zu Mose, der mit Josua, den Priestern, dem Arzt und dessen Helfern ihm entgegenkommt. Die Aussätzigen dürfen nicht eher zu den Ihren heim, bis sie gereinigt, gewaschen und mit frischen Kleidern versehen sind, die man reichlich spendet, so daß auch für die Heiden genügend übrig bleibt. Mose sagt: „Die verirrtten Schafe sucht der Herr und bringt sie heim.“ Jeden Kranken gibt er Gottes Segen und jeder wird gesund. Beim letzten verweilt er etwas.“ Kahathael, sei deinem Stamm, der sich in diesen Tagen treu erwies, ein guter Halt. Eljasaph wird müde, er braucht eine starke Hand; du sollst Stammfürst werden.“ „Nicht ich, nicht ich“, wehrt Kahathael ab. „Sanhus ... Ein Diener will ich dem Fürsten sein, bis ich meine viele Schuld gegen Gott, gegen dich und Eljasaph abgetragen habe. Ich — — o nein, nie kann ich meine Fürstenwürde übernehmen!“ „So bleibe es! Und daran sei erkannt, daß deine Seele auch genesen ist. Sei gesegnet, du und dein ganzes Haus.“

Der Segen geht in Erfüllung. Bald erhält Isora den ‚prophetischen Sinn‘. Sanhus, von Großfürst Hur noch ein paar Jahre angeleitet, entwickelt sich zu einem aufrechten Mann, der Josua und noch den ersten Richtern als Fürst von Gad ehrlich dient. Kahathael dagegen bleibt bis an sein Lebensende Gottes demütiges Kind. Als die Heiden sich bekehren, lobt Israel den Herrn. Jedermann ist glücklich und alle danken Mose, laut und leise, wie es möglich ist. Dieser hat sich indessen wiederum dem Hügel zugewendet und steigt hinauf. Es fehlen noch zwei Stunden, bis die Sonne sinken wird, und dann — dann — —. Von der Stiftshütte wandelt die Wolke wie ein sehr großer Mensch daher. Auf Ihm funkelt es wie eine Krone. Der Menge bemächtigt sich tiefste Ehrfurcht und ein Glaube, den es selten gab. Ah-Bitten für den Leib oder Angst herrschten vor, wenn Gott we gen Abgötterei sie schlagen mußte, um zu heilen. Jetzt eint die Stämme ungeahnter Friede vor dem Herrn. Die Wolke beansprucht eine breite

Bahn, und breit gibt Israel sie frei. Sie wandelt den Berg hinauf, wo Mose samt den Ersten stehen; und des Himmels hehres Zeichen stellt sich schützend hinter sie. In immer herrlicherer Klarheit formt sich die Gestalt, daß ganz Israel sagen kann: ‚Wir haben heute unsern GOTT gesehen!‘ Nicht wie Mose, von Angesicht zu Angesicht; und doch ist es ein Ansehen- und Anhören können Dessen, Der Sich offenbart.

Der Herr rechnet ab. Wie mit Mose, also mit dem Volk. Die heilige Stimme erheischt ein ‚Ja‘ zum Bekenntnis aller Sünden wie auch das ‚Nein, wir haben nicht gehorcht!‘ Wohl senken sich die Augen; dafür steigt die Liebe hoch, und mächtig wird der Glaube. Und wie Gottes guter Knecht am Ende eingestand: ‚Herr, Du hast zu Unrecht mit mir abgerechnet, Du gabst zuviel von Deiner Gnade her‘, so desgleichen Israel. Danach richten Gottes Worte alle Seelen auf, wie der Sonnenstrahl die Blumen, wenn sie taunaß zur Erde fielen. „Nun sollen eure Übeltaten abgegolten sein. Ich habe eure Schuld getilgt und das Gebrechen ist geheilt. Wohl einem jeden, der so vor Meinem Antlitz bis ans Ende seiner Zeit verharrt. Noch sieben Wochen bleibt an diesem Ort, daß ihr euch bewährt. Hernach wird Mein Josua aus ‚Meinem Geist‘ euch über den Jordan führen.“ Da schreit das Volk: „Und Mose? Ach Herr, lasse Deinen Mose bei uns sein!“ Wie glühend oft der Haß, so glühend jetzt die Liebe. „Mein Knecht hat sich in vierzig Jahren für euch aufgeopfert. Ich habe dieses Opfer angenommen und für Israel gesegnet. Bleibt ihr bei diesem Segen, so bleiben Meine Hände über euch! — Nun folgt Mir bis zum Gehege, dort wird mein Mose euch den Abschiedsseggen geben. Alsdann geht in eure Hütten heim.“

Kapitel 9

Das Heilige Draußen; Gottes Gnadenhütte.

Der Horizont, von der Sonne eingeglutet, deckt die Welt mit roten Flügeln zu. Flügel, die den Tag in eine unbekannte Nacht hinübertragen. — Statt der Wolke wandelt Gottes Feuersäule zum Gehege und Israel folgt nach. Alte werden gestützt, Frauen und Kindern wird geholfen, ein Volk, an dem Gott heute Wohlgefallen hat. Ob Er aber das ins Gnadenbuch für immer schreiben kann, ob die Vergänglichkeit des menschlichen Geschlechts das Hochgefühl vergehen läßt — — —. Nur der Höchste weiß es ganz allein. Und das Feuer spricht durch Mose:

„Israel! Ich habe dich Abraham als Same zugesagt, irdisch wie der Sand am Meer, denn aus Irdischem seid ihr geboren und Materie ist euer Teil; und wie des Himmels Sterne als Geistanteil, der jedem Menschen innewohnt, damit er gut und böse unterscheiden lernt, bis er aus dem Sande sich erhebt zum Lichte seines Sternes. Ich habe eure Ahnen, die von Meinem Geiste in sich trugen, reich gesegnet, habe euch geführt, daß der Sand verwehen und nur ewiges Licht erstrahlen sollte. Durch Mose — vor Mir ein Großer — erwies Ich täglich Güte, Gnade,

Langmut und Sanftmut, und ihr konntet Meine Wege sicher wandeln. Nahe zu euch her bin Ich mit Meinem Heiligtum getreten, soweit die Erde es ertragen kann. Doch ungern ginget ihr zum Hause Meiner Obhut, zur Hütte, die Ich ‚gestiftet‘ hatte. Ich schlug sie vor dem Lager auf. Nie habt ihr den Sinn erkannt und Mose konnte ihn nicht deuten; ihr lagt ihm stets mit eurem Sand im Ohr. Der Wüstenweg zeigte euere Vergänglichkeit auf Erden an. Heute habt ihr sie dahingegeben, um Ewigkeiten dafür einzutauschen. Ich trat vom Innersten zu euch heraus; denn jede Offenbarung ist ein Außerhalb Meiner unzugänglichen Licht-Heiligkeit, ist für euch das Draußen, die Schaffung der Zugänglichkeit, die Hütte, durch die alle Kinder im Himmel und in der Materie das Inwendigste finden.

Wie Ich ewig als ‚Erlöser von alters her (Jes. 63, 16) — Mich offenbarend — stets hinaus gegangen bin, damit die Geschöpfe ihre Kind schaft haben sollten, so müssen auch die Kinder ihren Lagerwall (Anschauung, Lebensart) verlassen, um zu Mir in Mein Gehege, also in den Gnadenschutz der lebenswahren Hütte zu gelangen. Wird einmal die Hütte, Mein ‚Heiliges Draußen‘, in eine ‚Stadt aus Steinen‘ eingezwängt, (Tempel zu Jerusalem.) so wird es meist ein leeres Inneres haben, das höchst selten das Äußere lebendig machen kann.

Mein Draußen gilt allen Kindern als personhafte Offenbarung, die wie diese Stiftshütte ein heiliges Gehege hat. Und durch das ewige Gehege kann keiner schreiten, der nicht sein armes Draußen in Mein Heiliges Innere, noch sein Lebensinnere in Mein Heiliges Draußen bringt! Mein Heiligsein nimmt jedes Kind in Obhut, das durch das Gehege hindurchgedrungen ist. Wer das erreicht, der hat im Heiligen Draußen sein Leben; da hat er ja den Sand verlassen und ist ‚Stern‘ geworden: ein Kind Meines Lichts!!

Nun empfindet ihr Männer und Frauen, sogar manche Kinder, als ob ihr im Gehege lebt; und euer Lager, in dem ihr euch stets sicher fühltet, kommt euch als armes Draußen vor. Mutlos blicket ihr zur Stätte, die im Dunkel keinen Schimmer schenkt. Ihr sagt: Des Herrn Gehege, die Obhut Seiner Heiligen Hütte, ist unser Lager! Behaltet diesen Glauben, und wahrlich sage Ich euch: Mein Draußen wird stets bei euch sein, wo immer ihr euch lagert, wo immer ihr eure Pfade zieht!

Behaltet Mein Heiliges Draußen in euren Herzen und Ich werde euer Draußen in Meinem Gehege halten allezeit!! —

Jetzt zieht in eure Zelte; und schreibt's für eure Kinder auf, daß Meine Heilige Hütte samt Gehege immer draußen vor dem Lager, vor euren Städten sei; denn Mein Draußen geht allem Irdischen vor! Und ferner: Vergesst nie die Armen, die außerhalb einer menschlichen Gemeinschaft leben müssen. Fragt nicht nach ihrer Schuld. Schuldig ist alles menschliche Geschlecht! ICH bin der ewige Richter über Schuld und Unschuld, und ICH richte auf, was zerbrochen ist! Geht auch stets hinaus zu den Armen, die die Hilfe brauchen, und holet sie in eure Hütten. Denn wer das tut, den hole Ich in Mein Gehege, in die heilige Obhut Meiner Hütte — in Mein Vaterherz! —

Sei gesegnet, du Mein Israel! Werde aus dem Volke Meiner Mühe ein Kindvolk Meiner Freude! Ziehe hin in Frieden.“ Wie eine Glocke hat der nächtliche Dom das Geläut der ewigen Stimme über die Erde hallen lassen und ist keiner aus ganz Israel, der es nicht gehört und nicht verstanden hätte. Ungezählte Sterne funkeln freundlich nieder; ihr Glanz prachtiert um die Wette mit dem Gnadenwort. Ist ja das WORT Seines Mundes Sprache, die Sterne Seiner Hände WERK! — Still erhebt sich Israel, um nach des Herrn Geheiß zu handeln. Doch als Mose im flammenden Schein der Feuersäule stehen bleibt, gehen die Gesegneten sehr zögernd ihren Weg, von Fürsten und Ältesten ermahnt, die selber schweren Herzens oft genug ihre Augen rückwärts wenden. Auch Josua ist auf Befehl des Herrn zurückgeblieben. Während der ganzen Nacht gibt es im weiten Lagerrund ein Hin und Her, zwar ohne Hast und lauten Ruf. Allein — ein leises, ängstliches Fragen streicht um jedes Zelt. Außer den ganz Müden und den Kindern denkt kein einziger an Schlaf. Jedem ist, als höre er noch immer Moses letztes Lied, (5. Mo. 32.) das er zum Lobe Gottes sang. Noch spürt man jene Kraft, die aus heiligem Wort als hohe Gabe quoll, durch Gottes Feuer segenswahr erhärtet. Nach hoher Mitternacht kommt Josua zurück. Allein — — —, Stumm stehn die Menschen, schwarze Silhouetten, und das Schweigen des Zurückgekehrten wird zur Last. Wo Oberste mit ihren Fackelträgern harren, sammeln sich größere Kreise an. Doch auch bei denen ist es nur ein Wink mit matter Hand, die Bestätigung auf banges Fragen gibt. Da wenden sie zu ihren Zelten um, hocken dort am kleinen Feuer ihres Herdes und warten wachend, bis der Morgen graut. Ach, welche Wahrheit wird er bringen — — —?

Nahe des gelben Zeltes stehen Fürst Eljasaph, Altfürst Deguel und Kahathael mit Sanhus, der erst bei den Eltern bleiben soll, weil Großfürst Hur bei der zu erwartenden Umgestaltung der Führung keine Zeit erübrigt. Als Josua da

ebenfalls stumm vorübergeht, heben sich Kahathaels Schultern wie fröstelnd hoch. Er hat am sehnsüchtigsten gewartet, daß Mose käme — wenigstens noch einmal. Bei der Gelegenheit löst sich seine Hand von der des Knaben. Durch die Dunkelheit begünstigt, geht Sanhus einem Rufe nach, den sein Herz vernimmt. Und die große Liebe zu Gottes gutem Knecht veranlaßt ihn, sich wie gestern zu entfernen, ohne daß es jemand merkt. Schon von weitem leuchtet ihm das flackernde Fanal entgegen. Je näher er ihm kommt, um so mehr dünkt es ihn, es wäre ein flammend Meer, als brenne das Land weit und breit. Der feinfühlig Knabe zittert am ganzen Leib, und seine Seele zittert noch viel mehr; aber nicht aus Angst, sondern aus Ehrfurcht vor dem Herrn.

Da steht jener Jüngling neben ihm, der ihn in die Heilige Hütte führte. Sanhus erkennt ihn sofort wieder. Beglückt, als sei jener ihm ein Schutz, obwohl der beste Schutz GOTT SELBER ist, erfaßt er dessen Hand. „O wie gut, daß du gekommen bist! Ich kenne dich zwar nicht, doch mein Herz sagt mir, daß du von ‚Oben‘ bist.“ Sanhus zeigt zum Himmelsdom hinauf, der noch immer sammetblau, von hehrer Sternenpracht geschmückt, die Nacht der Welten gnadenvoll bedeckt. So glänzten heute Moses Augen und so ... ja, so trafen ihn in Gottes Heiligtum zwei Strahlen aus dem Gnadenstuhl. Der Jüngling gebietet mit sanftem Lächeln Schweigen. Da schmiegt sich Sanhus dicht an die himmlische Gestalt, und es öffnet sich das ‚Auge seines Geistes‘.

Trotzdem begreift er das Geschehen absolut nicht voll. Der Jüngling führt ihn an die rechte Seite des Geheges, und da stehen viel Gestalten, feine Männer, zarte Mädchen; und sie bilden eine Gasse. Dem Knaben kommt alles unglaublich herrlich vor. Alsbald hebt sich der schwere Hüttenvorhang, und heraus tritt der Heilige, Hand in Hand mit Mose. Der Knabe sieht Gott nicht ‚von Angesicht zu Angesicht‘, (Mose 1. 32, 31; 2. 33, 11; 5. 34, 10) dennoch so gewiß, daß kein Zweifel über eine Schau bestehen kann. Und Mose? Aber ist er denn das noch? Sein Gesicht ist von jenem Strahle übergossen, der als bizarres Zeichen den Schöpfermantel auf der Brust des Allmächtigen zusammenhält. Mose sieht fast wie der Jüngling aus; nur reifer, größer kommt er Sanhus vor. Er kann es nicht genau erfassen. Dem wunderbaren Gott und Seinem Knecht folgen mehrere mächtige Gestalten. Als sie durch die Gasse lebender Lichte wandeln, Gott und Mose, wirft sich der heftig erregte Knabe nieder. Allein die Hand, die Segen spendet, Leben gibt, aufrichtet und von Schuld befreit, die winkt ihm zu. Und der Jüngling führt seinen Erdenbruder dem Hohen Lichte nach.

Wieder ist rundum kein Laut zu hören. Der Himmel hat das Gebiet gereinigt. Diesseits am Graben geht es ins Moabiter Land; jenseits liegt der Hügel, an dem sich Gottes Barmherzigkeit an allem Volk ereignete. Es geht dem Gebirge Pisga

und dem Berge Nebo zu. Was dort geschieht, ist so unendlich heilig, wundersam und herrlich, daß der Knabe sich ganz fest an seinen Führer preßt, sein Herz immer wilder klopft, bis das Licht ihm einen Zipfel seines feinen, azurblauen Mantels überwirft. Da erst wird Sanhus ruhig. Doch er muß das alles so erleben; denn für immer soll es in ihm eingegraben sein.

Kapitel 10

Am Ende deckt GOTT Seinen Mose zu.

Wie Sanhus ins Fürstenzelt gelangte, kann er anderntags nicht sagen. Hur ist erstaunt. Steht er dem Knaben schon so nahe, daß der nicht mal eine Woche bei den Eltern bleiben mag? Bei dem Vater, den er über alles liebt? Sinnend betrachtet er den jungen Schläfer. Sehr edel ausgeprägt ist das Gesicht. Gerade will er wegen dringendster Geschäfte zu Josua, als Sanhus erwacht. Selbst verwundert, wo er sich befindet, wirft er die leichte Felldecke zurück und springt auf. Noch trägt er sein Feiertagsgewand und den Jungmännermantel, der ihm so prachtvoll steht und den er schonen wollte. „Wo kommst du her“, fragt der Fürst. „Hat dich dein langer Freund geholt?“ Hur meint den Hethiter. Sanhus schaut sich um. Plötzlich wirft er sich schluchzend an Hurs Brust. „Vater Hur, ich — ich habe alles gesehen!“ Der Fürst erschrickt. „Was hast du gesehen, mein Junge?“ „Alles! Mit Gott — und Mose — das Feuer — und die Hände, die ihn trugen — vom Nebo herab — und hinauf, wo anders hin! Ach Vater Hur, Mose kommt nicht wieder, der HERR hat ihn zugedeckt!“

Mehr ist zunächst nicht zu erfahren. Hur glaubt fest, daß Sanhus zu Besonderem ersehen ist, sonst wäre anzunehmen, er sei abermals erkrankt, so heftig zittert er. Er läßt Eleasar und den Doktor holen. Man einigt sich bald, daß keine Krankheit, sondern Gottes Kraft im Knaben wirkt. Er braucht nur Ruhe, damit sich das Erlebnis in ihm klärt. Man will wissen, was er ‚alles gesehen hat‘. Die Eltern erhalten Nachricht. Höchste Zeit! Bis zum Morgengrauen suchte Kahathael seinen Sohn rundum in jedem Zelt. Die Nachbarn meinten, er sei bei Hur. Dennoch suchten viele Männer innerhalb und außerhalb des Lagers mit. Nun sollen Kahathael und Isora nachmittags ins Zelt des Fürsten kommen, wohin Josua alle Oberen von Israel zur Vollversammlung einberufen hat. Dann wird Sanhus wohl berichten können. Daß dies geschieht, hat man dem Himmlischen zu danken, der im heiligen Auftrag kommt, als das Zelt gerade einmal leer geworden ist. Der Jüngling hilft dem Knaben, damit das in der Nacht Erlebte folgerichtig und klar ins Besußtsein kommt. Fürsten, Älteste und bewährte

Männer und Frauen sind versammelt. Sanhus sitzt bei seinen Eltern. Eben tritt Josua als letzter ein. Er wird ehrerbietig begrüßt. Es wäre eine Geschichte für sich, von dem Manne zu erzählen, der an Moses Stelle das Wandervolk zu führen hat. Er hat eine hohe, freie Stirn. Gestaltlich wirkt er wuchtiger als Mose; doch seine Augen blicken freundlich. Allerdings wird Israel genug Gelegenheit bekommen, diesen Mann sogar sehr unerbittlich zu erleben, wenn es zum Guten des einzelnen wie des Volkes unerlässlich ist. Die Murrenden, die es solange gibt, solange Menschen MENSCHEN bleiben, sagen später: Mose sei viel liebevoller gewesen als Josua es wäre. Sie haben unrecht, so und so.

Jetzt lasten freilich schwere Sorgen und die Betrübniß auf dem ‚auch wieder nur einen Mann‘, den Israel erhalten hat. Er begrüßt die Versammelten ernst und nimmt jenen Platz ein, den bis gestern Mose innehatte. Sie besprechen zuerst Verhandlungen mit Moabit wegen Getreide, Öl und lebenswichtigen Dingen, über die man sich im Kauf und Verkauf einigen wollte. Israel ist groß, es will leben, und seine Erhaltung fordert täglich Hunderte von Gesprächen. Heute gibt es kein langes Hin und Her, weil jeder darauf wartet, was über Mose zu berichten ist.

Josua spricht kurz über sein nächtliches Erlebnis. Gott trat aus der Feuersäule heraus, hatte Mose und ihn gesegnet und das Amt in seine, Josuas, Hände gelegt. Gott hatte ihm den Weg gezeigt, den er das Volk führen sollte. Israel werde längere Zeit Ruhe haben, und jeder sei des Nächsten Freund und Bruder. Dazu nicken alle, die an Israels Wanderschicksal tragen helfen. Josua endet:

„Der Herr gab mir die Hand. Nie werde ich's vergessen, was mich für ein Strom durchdrang, und war doch nur ein sanftes Locken ohne Macht. Ich dachte: Wärest Du, o Gott, nicht überheilig, ich würde mich in Deine Arme werfen und VATER zu Dir sagen! Kaum gedacht, da sprach Er wunderbar: ‚Du kannst es tun; denn ewiglich bin Ich ein VATER, (5. Mo. 32, 6; Jes. 63, 16.) weil Ich kein Schöpfer wäre, wenn Ich nicht zugleich auch Vater bin!‘ Ich sank an Seine Brust und Mose lehnte sich an Seine Schulter, und Gott-Vaters Arme hielten uns umfassen.

Und dann kam der Abschied. Gott und Mose gingen mit mir bis zur Karawanenstraße, die nach Moabit abzweigt. Dort verharrten sie, bis ich am Lager angekommen war. Ach, wie oft wendete ich mich um! Aber der Herr wartete, bis das Tor hinter mir geschlossen ward. Ich sah nicht, wohin Er Mose führte.“ Lange bleibt es still. Jeder ist im Gram vertieft; doch beim leisesten

Geräusch schaut jeder auf, wähnend, Mose müsse kommen. Er kommt nicht! Er hat sein Erdenwerk vollbracht; viele Garben trägt er vom weiten Schöpfungsfeld hinauf zum Herrn, Der ihm sein Lichtgewand gleich wiedergab.

„Sanhus!“ ruft Josua. Sein freundliches Lächeln kann die Trauer nicht verbergen. „Komm her und berichte, was du gesehen hast. Rede ohne Scheu; sage aber nichts, was die Erzählung unwahr macht. Gott hört es genau und Israels Väter wollen heute auf die Worte eines Kindes achten.“ Kahathael führt seinen Knaben an den Richtertisch, er selbst kehrt an seinen Platz zurück. Sanhus steht zwischen Josua und Hur. Er blickt diese so ehrerbietig an, daß daraus schon seiner Rede Wahrheit zu erkennen ist. Nach tiefem Atemzug beginnt er unter geheimer, trotzdem klar erkannter Inspiration zu sprechen: „Ich stand bei Vater“, er winkt den Eltern zu, „und wartete wie alle andern auf die Rückkehr Josuas und — — auf Mose, von dem doch jeder wußte, daß er nicht wiederkommt. Mich trieb es wie das erstemal hinaus. Hier drin“, Sanhus zeigt auf seine Brust, „vernahm ich deutlich: ‚Komm zur Heiligen Hütte!‘ Als ich ans Westtor kam, stand es offen und ich sah die Wächter; aber keiner hielt mich an.“ Josua sagt, daß hinter ihm geschlossen ward. Demnach waren der Wächter Augen gehalten und das Tor für Sanhus geistig aufgetan. „Das Feuer am Gehege leuchtete mir entgegen. Ich ging nicht sehr rasch, war jedoch bald angelangt. Von weitem sah es aus, als brenne die ganze Wüste; es war wie ein Flammenmeer. Auch am Himmel zogen breite glänzende Lichtstreifen, feurig umrandet, hin und her. Ich fürchtete mich nicht, nur war mir sonderbar zumute; ich kann nicht sagen, wie mir war.“ Der Knabe meint seine Ehrfurcht.

„Ich fing an zu zittern; doch da stand der schöne Jüngling wieder neben mir, der mich in die Stiftshütte gebracht hatte. Ich war froh und sagte es ihm auch. Aber er gebot mir Schweigen und führte mich zum Eingang des Geheges. Dort standen viele Jünglinge und Mädchen, ganz wunderbar. Ich glaube, es waren lauter Engel. Da trat auch schon der HERR aus Seinem Heiligtum heraus und führte Mose an der Hand, gerade so, wie mich der Jüngling hielt. GOTT ist nicht zu beschreiben, obwohl ich Ihn deutlich sah. Sein Gesicht war heller als die Sonne. Er trug ein schweres Gewand, und über die Schulter geworfen einen Mantel, blau, wie der hohe Himmel, und auf der Brust ein goldenes Zeichen, eine Spange, die den Mantel zusammenhielt. Mose sah ganz jung aus, fast wie der Jüngling, aber so, als ob er dessen Vater war. Einige Himmlische folgten Gott und Mose nach, die ihm ähnelten. Sie trugen verschiedene Kleider, und jeder hatte eine seltsame Spange auf der Brust. Als Gott an mir vorüberging, fiel ich hin. Er sah mich an. O, wie gütig war Sein Blick, gar nicht streng, eher so, als ob Er Sich von Herzen freue. Wir folgten den großen Gestalten, und die Jungen und Mädchen schlossen sich uns an. Es war

ein ganz langer Zug, wie ein Feuerstrahl, (Dan. 7, 10.) diesseits am Graben vorbei dem Pisga zu.

Am Berge Nebo blieben alle stehen. Nur Gott ging hinauf und Mose neben Ihm. Obwohl hoch, nahm ich doch alles wahr. Oben kniete Mose nieder und Gott sprach, daß sein Leben hochgesegnet vollendet sei und er werden würde, was er vorher war. Mose sah es auch, weinte heiße Freudentränen und nannte Gott bei einem Namen, den ich nicht verstand. Alsdann nahm Gott Moses neuen herrlichen Mantel, breitete ihn über den Knienden aus und sprach: „Nun sei zugedeckt für diese Welt, Mein getreuer Knecht. Großes hast du vollbracht! Unter dieser Decke will Ich dich hinübertragen in Mein Reich. Für die Welt bist du gestorben; aber keiner wird dich finden, weil es für dich kein Sterben gibt. Ich grabe dich in Mein geheiligtes Erdreich ein, darin jedes Kind seine ewige Lebenswurzel hat.“ Sanhus schweigt, weil ihn die Erinnerung übermannt, aber auch, weil die Frauen und ohne jede Scham die Männer ihre Tränen trocknen. Josua faßt freundlich nach der Knabenhand, die er bis zum Schlusse hält. „Weiter, Sanhus, wir hören.“

„Dann gingen die Lichtgroßen hinauf, während die Jungen mit den Mädchen eine breite Gasse bildeten. Es wurden immer mehr. Ich sah sie gar nicht kommen, sie waren einfach da. Die Großen legten den zugedeckten Mose in Gottes Arme. Der Mantel hing an allen Seiten nieder, es sah wie ein Bahrtuch aus, wie Silber glänzend; und die Säume, hellblau und breit, streiften die Erde. Der Herr trug Seinen Mose vom Nebo herab, gefolgt von allen Himmlischen. Zwei Große nahmen mich und den Jüngling in die Mitte, wir gingen in der zweiten Reihe hinter Gott. Ich spürte nicht mehr, wie ich ging. An der Quelle bei den sieben Palmen — ich durfte doch mal mit der Karawane in Beth-Peor Waren holen und kenne diese Stelle — legte Gott den zugedeckten Mose auf die Erde. Die Großen umringten Gott, und ich sah zwischen ihnen hindurch. Nur was dann geschah, weiß ich nicht genau. Eines sah ich deutlich: Moses Mantel lag auf einmal dort, als hätte er ihn abgestreift, nicht achtlos, eher so, als ob er seiner nicht bedürfe. Darüber schwebte Gott sichtbar empor; und ganz gewiß war Mose mit dabei. Denn Gott hielt einen Großen an der Hand, genau so, wie Er vorher Mose führte.

Die lange Schar, die lieben Jungen und die feinen Mädchen, zogen Gott nach, alle hinauf, und waren bald verschwunden. Nur ein Großer hielt beim Mantel Wacht. Ich wollte hin; doch er winkte freundlich ab. Dann weiß ich nichts mehr, der Jüngling muß mich heimgetragen haben. Ich kann mich nicht besinnen, eingeschlafen zu sein, denn ich war ganz hellwach.“
Schweigen folgt, das gar nicht enden will. Eleasar ermannt sich zuerst. „Findest

du die Stelle wieder, wo Moses Mantel lag? Dort müßte auch sein Grab zu finden sein; denn nur der Geist gelangt zur Höhe, das Irdische bleibt zurück. Jetzt ist gewiß, daß wir vierzig Jahre lang als Führer einen hohen Engel hatten.“ Das stimmt.

Zuversichtlich erwidert der Knabe: „Wir finden Moses Mantel; der Herr hat in Josua versprochen.“ „Woher weißt du das?“ fragt Josua erstaunt. „Der Jüngling sagte es.“ „Morgen machen wir uns auf die Suche, für heute ist's zu spät.“ „Ach nein“, bittet Sanhus, „lieber gleich; wir sind ja mit den Dromedaren in zwei Reitstunden dort.“ „Wenn du die Stelle wiederfindest“, meint Fürst Hur. Im Vertrauen auf Gottes Führung lächelt das Kind: „Sollte Gott uns nicht den Mantel finden lassen?“ „Junge, dein Glaube ist groß; er reicht aus für ganz Israel!“ ruft der alte Nun und segnet das Kind. „Laßt uns eilen!“ Josua steht rasch auf. „Ihr Altfürsten nicht, der schnelle Ritt wird schwer. Sonst schließe sich an, wer mitkommen will.“ Wer irgend es zu schaffen glaubt, ist bereit. Hur ruft die Hethiter und Josua die Mohren, die seit gestern Trübsal blasen und zu keiner Arbeit zu bewegen sind. Josua ist nachsichtig genug, sie austrauern zu lassen. Doch wie sie hören, Moses Mantel lage in der Wüste, sind sie die schnellsten, die für Josua das prächtige weiße Dromedar zäumen, das bisher Mose diente. Auch für sich satteln sie flinke Kamele.

„Wir dürfen doch mit, Herr?“ jammern sie fortgesetzt, obwohl Josua längst sein Ja gegeben hat. Die Knechte führen eilig die Reittiere vor. Israel läuft herbei. Als sie dem Beritt in hellen Haufen zu Fuß und auf kleinen Grauen folgen wollen, bedeutet Josua ihnen freundlich, daß sie den raschen Ritt nur hemmen würden.“ Ihr helft uns am besten und tut nach Gottes Willen und zu meiner Freude, wenn ihr im Lager bleibt.“ Da gehorchen sie, wenngleich nicht gerade gern. Immerzu laufen sie zum Westwalltor, durch das Josua mit dem Gefolge galoppierend weggeritten ist.

Auf Josuas starkem Tier sitzt Sanhus mit. Beiderseits reiten die Mohren. Eine Hundertschaft bildet das Geleit. Unbeirrt zeigt der Knabe einen Weg, als wäre er ihn nicht in der Nacht gezogen, von Dingen beeindruckt, die vom heiligen Jenseits ins nackte Diesseits ragten. Die Pispakette rückt näher. Da zerrt der Knabe am linken Riemen, und das weiße Dromedar gehorcht der kleinen, augenblicklich nicht sehr sanften Hand.

Nach einer halben Stunde zeigt sich Beth-Peor, zumal der dicke, rote Wächterturm. Sanhus hebt jäh die Hand: „Dort, dort, die sieben Palmen!“ Sand stiebt auf. Josua treibt zu höchster Eile an. Er ist zuerst am Platz und springt ab, bevor das Dromedar sich legt. Ein gewagter Sprung für einen älteren Mann. Sanhus ist wie eine Katze am Hals herabgeklettert. Sie beschatten ihre Augen, während die übrigen Reiter angesprengt kommen.

„Da“, ruft Sanhus, „der Mantel! Der Mantel!“ Mit gellendem Schrei stürzt er drauf zu. Neben dem Brunnen liegt der Mantel, als wenn ihn eben erst jemand hätte fallen lassen. Doch in weitem Umkreis keine Grabesspur. Wo sie auch suchen, es bietet sich kein Anhaltspunkt. „Laßt uns morgen planmäßig suchen“, ratet Großfürst Hur. „Das Grab muß zu finden sein! Sanhus, weißt du es genau, ob Gott hier Mose niederlegte?“ „Ganz gewiß“, beteuert der Befragte. „Der Mantel bestätigt es“, nimmt Josua Partei. „Doch in Beth-Peor ist erst zu fragen, ob wir graben dürfen; das Gebiet gehört den Moabitern.“

„Ich reite gleich hinüber“, er bietet sich Fürst Pagiel. „Die Zeit ist kostbar. Es wäre gut, Josua, du rittest heim des Volkes wegen. Vor der Nacht hoffe ich zurück zu sein.“ Josua ist erfreut. „Nimm die Hethiter und die Mohren mit.“ Auch Kahathael und der treue Asser folgen. — Pagiel bringt gute Nachricht. Der Fürst von Beth-Peor gab die Erlaubnis und stellt Männer zur Verfügung, die als Ansässige das Gebiet weit besser kennen als die Israelen, wenn die auch schon lang am Gragen lagern. Allein, drei Tage suchen Hunderte vergeblich nach einem Grab. Ganz Israel weint. Je mehr die Zeit verstreicht, um so mehr spürt jeder den Verlust der großen Liebe, die unermüdlich von Gottes gutem Knechte ausgegangen war.

Jetzt hört man viele sagen: „Bei mir fragte er jedesmal nach der gelähmten Mutter.“ „Und bei mir ging er nie vorbei, ohne sich die Kinder anzusehen.“ „Ach“, ruft ein junger Mann, „ich hatte soviel Sorge wegen meiner Sarah, und nur durch Mose ist sie mein liebes Weib geworden.“

„Mit mir zankte er mal sehr; doch er war im Recht, denn um das Zelt herum sah es dreckig aus. Als wir mürrisch sauber machten, gab er uns auch noch erfreut die Hand.“ So läuft von Mund zu Mund, was rastlose Arbeit kündigt, getragen von Ordnungsstrenge und gesegnet aus tiefem Liebequell. Aber Mose bringt es nicht zurück; und keiner findet ihn. Der Fürst von Beth-Peor besucht Josua mit prächtigem Gefolge. Sie tragen violette Wimpel zum Zeichen tiefer Trauer, weil ein ganz Großer die Welt verlassen hat.

Sanhus steht am vierten Tage bei den Wallwächtern, als die müden Schaufelmänner abermals erfolglos kommen. Tief sinnend geht er zum Fürstenzelt. Schon will er hinein, hört aber drinnen Josua, mehrere Fürsten und Älteste sich beraten; und so hemmt er seinen Schritt. Doch sein langer Freund, der Hethiter, hat ihn gemeldet und Josua selbst ruft ihn herein.

„Eben sind die Männer heimgekehrt“, erzählt Sanhus. „Und?“ „Darf ich etwas sagen?“ „Natürlich darfst du.“ Der Knabe ergreift Josuas Hand. „Herr, vergeblich sucht man Moses Leib, GOTT bedeckte ihn, aber — Er begrub ihn nicht! Könnte denn solch großer Stern, wie es Mose war, im Sande liegen, wo

der Heilige am Gehege sagte, daß der Sand hinter uns zu lassen sei, um ‚Stern‘ zu werden?

Ich begreife wohl, daß nicht jeder Mensch ein Mose ist, daß das Äußere der Erde anheimfällt. Auch meint Gott ja unser Herz, unsere Seele, daß diese sich zu unserm Stern erheben. Doch bei Mose ist es etwas anderes. Er war immer Stern! Er hat den Herrn, Der mit ihm sprach, so oft gesehen! Sollte Gott daher nicht auch Moses Leib vergeistigt haben? Er schwebte ja empor, mit einem Großen an der Hand. Priester Eleasar hat wohl recht, das sei der innere Leib, die Seele samt dem Geist. Mose aber ist wie Henoch (1. Mo. 5, 21-24.) heimgegangen, von dem Priester Irhamar mir aus den Schriften vorgelesen hat. Und auch Henochs Leib ist nie gefunden worden!

Dann —“, Sanhus zögert, ob er den würdigen Männern gegenüber frei reden darf, „— denke ich: Warum sucht man nach Vergänglichem, wo wir Moses Liebe haben? Er ist uns nicht gestorben! In dir, Josua, hat Gott uns einen zweiten Stern geschenkt. Ich werde Mose immerdar in hohen Ehren halten. Doch GOTT gebe ich die höchste Ehre, wenn ich dir aufs Wort gehorsam bin. Du bestimmst nichts anderes, was Mose auch bestimmen würde, weil du nur nach Gottes Willen handelst. — So sollte endlich des Herrn Mantel heimgeholt werden, damit du ihn trägst und Israel nicht ohne irdischen Vater sei.“

Eine Weile ist es still, wie manchesmal. Eleasar umarmt den Knaben. „Du hast wahrlich aus Gottes hohem Geist gesprochen, Sanhus, und wir wollen dem Herrn danken, daß Er uns durch dich die Augen öffnete.“ Jeder stimmt ein: „Ja, das ist wahr! Gott, dem Herrn, unserm Vater in der Ewigkeit, sei Dank, Lob, Preis und Ehre!“

Am andern Morgen reitet man hinaus zur Stelle, wo in diesen Tagen vier Krieger aus Beth-Peor bei Moses Mantel Wache hielten. Als man ankommt, steht ein Fünfter dort, ein sehr großer Mann. Der Kleidung nach ist er ein Fremder. Sanhus, der mitgenommen wurde, denkt: Das ist ein Hoher, oder — GOTT SELBST. Die Moabiter wähten jedoch, er sei ein Israele, da er mit ihnen in deren Sprache geredet hatte.

Josua verharret. Wer ist der Hohe? Da sehen ihn die fremden Augen an, tief, dunkel, sanft und -- flammend, daß er erschrickt. ‚Wie GOTTES Augen‘, denkt auch er, sich tief verneigend. Der Hohe hebt den Mantel auf, gibt ihn Josua und sagt: „Trage ihn; denn in ihn sind Moses Kräfte eingewirkt (2. Kön. 2, 8 u. 14), die der gute Knecht besaß. Diese Kraft soll bei dir bleiben. Friede sei mit dir, mit Israel, und mit allen guten Menschen!“ Der Hohe ist verschwunden, wie verweht. Und die Moabiter rufen: „Es war ein Gott!“ Ja, das war der HERR, der Gott Israels, der Gott des Universums.

Das weiße Dromedar trägt Moses wunderbaren Mantel, den er von dem Herrn

empfangen wie die Gesetzestafeln einst auf Sinai, heim nach Israel. Zwei Hauptleute der jungen Kriegerschaft führen das Tier. Zu Fuß schreiten Fürsten und Älteste durch das Lager, durch die still aufgereihten Stämme bis zur Bethütte hin. Dort wird der Mantel aufbewahrt, den der ehrwürdige Nun am nächsten Sabbat vor allem Volke seinem auserwählten Sohne Josua um die Schultern hängen wird.

Personen-Verzeichnis

GOTT als Herr und Vater von Israel;
der HOHE Mose inkarn.
Urerzengel Uraniel, Träger der Ordnung
- - - mehrere himmlische Gestalten
Nun Oberrichter von Israel
Josua Sohn des Nun, rechte Hand Mose
Elsear 3. Sohn des Aaron, Oberpriester
Ithamar 4. Sohn des Aaron, Oberpriester
Hur Großfürst, Oberhaupt der Fürstenstände
Abida Stammfürst von Benjamin
Ahi Stammfürst von Dan
Ahira Stammfürst von Ruben
Eliab Stammfürst von Sebulon
Elisama Stammfürst von Ephraim
Elizur Stammfürst von Naphtali
Eljasaph Stammfürst von Gad
Gamliel Stammfürst von Manasse
Nahesson Stammfürst von Juda
Nathanael Stammfürst von Isaschar
Pagiell Stammfürst von Asser
Selumiel Stammfürst von Simeon
Deguel Altfürst, Vater des Eljasaph
Gideoni Altfürst, Vater des Abida
Helon Altfürst, Vater des Eliab
Pedazur Altfürst, Vater des Gamijel
Abeldan Oberhaupt der siebenzig Ältesten
Siebzig - Älteste von Israel
Kahathael Stammfürst - Anwärter von Gad
Isora sein Weib
Sanhus beider Sohn, und mehrere Kinder
Ehubia Tierhüter und Aufseher der Kräle

Mara sein Weib und Isoras Schwester
Sakkar Kralknecht, Ehubias Gehilfe
Riboal Kralknecht, Ehubias Gehilfe

- - - Ein Arzt mit seinem Helferstab
- - - Ein Asser, Pagiels treuester Mann
- - - Zwei Frauen, Isoras Stützen
- - - 140 Zeltkrieger und andere Krieger
- - - Wall-, Tor- und Lagerwächter
- - - Posaunen- und Drommetenbläser
- - - Zwei Mohren, Moses spezielle Diener
- - - Sechs Hethiter, Fürst Hurs Eliteleute
- - - Das ganze Volk Israel
- - - Fürst von Beth-Peor und von Moabit
- - - Aussätzige